

Privilegirte Schlesische Zeitung.

No. 38. Montag, den 15. Februar 1836.

Preußen.

Berlin, vom 12. Februar. — Des Königs Maj. haben dem Geheimen Regierungs-Rath von Rehfues zu Bonn den Rothen Adlerorden zweiter Klasse mit Eichenlaub zu verleihen geruht.

Se. Königl. Majestät haben den bisherigen Kriminal-Richter und Hausvoigt, Kriminal-Rath Dambach hierselbst, unter Beibehaltung der Stelle als Hausvoigt, zugleich zum Direktor des Inquisitoriats des Kammergerichts zu ernennen geruht.

Aus dem so eben erschienenen Berichte des hiesigen Ausschusses für die Besserung der Strafgefangenen ergeben sich folgende Resultate: Es haben sich im verflossenen Jahre bei der betreffenden Kommission 102 entlassene Sträflinge gemeldet, von denen 54 berücksichtigt und 2 der Armen-Behörde überwiesen worden sind; 42 haben sich selbst der Fürsorge des Vereins entzogen und 4 sind abschlägig beschieden worden. Was die Art der gewährten Unterstützungen betrifft, so bestanden letztere: 1) in der Anweisung einer freien Schlafstelle, theils auf längere, theils auf kürzere Zeit; sie wurde 28 Individuen zu Theil; 2) in der Beköstigung auf mehrere Tage oder bloß gegen einzelne Speisemarken; es erhielten sie 29 Individuen; 3) in der Nachweisung von Arbeit an 48 Personen; 4) in der Verabreichung der nothwendigsten Bekleidungs-Gegenstände an 45, und des nöthigen Handwerkszeugs an 3 Individuen; 5) in der Auszahlung eines Reisegeldes an 2 Personen. — Von den berücksichtigten Entlassenen sind 2 verstorben und 7 abermals gefänglich eingezogen worden. Die ad 4 aufgeführten Unterstützungen sind den Empfängern zum Theil nur unter der Bedingung der allmäligen Rückzahlung des Betrages bewilligt worden, wobei man von dem sehr richtigen Gesichtspunkte ausgegangen ist, daß keinem gesunden und arbeitsfähigen Menschen dasjenige geschenkt werden darf, was er sich erweislich durch Anwendung seiner eigenen Kräfte selbst erwerben kann. Die aus solchen Rückzahlungen gebildete Deposital-Kasse ist im verflossenen Jahre von 82 Rthlr. auf 127 angewachsen. Die bisherige Wirksamkeit des Ausschusses umfaßt gegenwärtig einen Zeitraum von 7 Jahren, in welchem sich 636 entlassene Sträflinge (darunter 36 weibliche) bei derselben gemeldet haben. Die Zahl derselben war in den letzten 4 Jahren im beständigen Zunehmen, nämlich resp. 39, 69, 99 und 102. Einen sehr erfreulichen Fortgang haben die an jedem Sonn- und Feiertage Nachmittags in einem Schulsaale stattfindenden katechetischen Lehrvorträge vor entlassenen Strafgefangenen. Es finden sich jedesmal, und zwar im Durchschnitt eine nicht unbedeutende Anzahl Entlassener zu denselben ein, und es herrscht dabei die größte Ordnung und Ruhe. Bei denen, welche diesen Lehrvorträgen im Ganzen regelmäßig beiwohnen, ist der Nutzen derselben unverkennbar; denn sie kommen allmälig zu ernsterem Nachdenken, halten sich von ihren schlechteren Genossen entfernt, zeigen sich still, bescheiden und gehorsam, und arbeiten fleißig; sie gewähren demnach nicht ungegründete Hoffnung, allmälig zu einer gründlichen Sinnesänderung und Besserung zu gelangen.

Dem Hamb. Corresp. schreibt man aus Berlin: „Am 1sten, 2ten und 3ten d. M. wurden die Actionaire der Berliner-Potsdamer-Friedrich-Wilhelms-Eisenbahn zusammenberufen, um die gerichtlichen Protokolle über ihren Antheil an der Eisenbahn zu unterschreiben; Pläne und Anschläge wurden ihnen vorgelegt. Allgemein sprach sich die günstige Stimmung über ein Unternehmen aus, welches sowohl in commerzieller wie finanzieller Hinsicht für den Staat und die Actionaire bedeutende Resultate liefern dürfte: dies beweist auch der Stand der Actien, die, ohne eigentlich zu existiren und ohne Verkäufer zu finden, zu 118 pCt. gesucht werden. Die Länge der Bahn wird in ziemlich gerader Richtung 3¼ Meilen und der Kostenaufwand incl. aller aufzuführenden Gebäude circa 700,000 Rthlr. betragen.

Man erwartet nach Vollendung des Baues ein Steigen der Actien bis zu 200, und man denkt schon jetzt an eine Bahn von Potsdam nach Leipzig. Für diese hier in Rede stehende Bahn scheint das günstigste Resultat und eine bedeutende Dividende um so gewisser, da die Communication zwischen beiden Städten sehr stark, die Waaren-Transporte nach und über Leipzig bedeutend sind und die Regierung dem Werke mit der größten Liberalität entgegenkommt. Sie scheint von der wichtigen Ansicht auszugehen, daß dergleichen Unternehmungen alsdann rasch und förderlich fortschreiten, wenn sie von Privat-Gesellschaften unternommen und nicht als Monopole gehandhabt werden. Sehr treffend ist, für die allgemeine Auffassung, das Wort eines geistreichen Mannes. „Die Eisenbahnen dürften das für die Entwickelung und Feststellung der neuesten Zeit werden, was die Erfindung des Schießpulvers für die neuern Zustände und für die Vernichtung der ältern Verhältnisse gewesen ist."

Oesterreich.

Wien, vom 7. Februar. — Der Oesterreichische Beobachter veröffentlicht folgendes über die Donau-Dampfschifffahrt: Am 18ten d. wird die Donau-Dampfschifffahrt von Pesth aus eröffnet. Wenn allenfalls das Eis die Abfahrt an dem bemerkten Tage verhindert, so hat hier in Wien keine fernere Ankündigung rücksichtlich einer Abänderung der Fahrten Statt, sondern das Dampfboot wird den ersten eisfreien Augenblick zur Abfahrt benützen, um Reisende und Güter aus den entlegensten Gegenden dem Pesther Josephimarkt zuzuführen. Das in Pesth errichtete Dampfschifffahrts-Bureau ertheilt über Beförderung der Reisenden und Güter die gewünschten Auskünfte. Das neu zu erbauende Dampfboot Nador von 42 Pferdekraft, Capitain Herr Rau, wird mit Ende April d. J. vollendet, und, seine Fahrten von Preßburg aus beginnend, direct über Pesth, Semlin und die Uferstationen um Weißkirchen bis Drenkova vordringen. Für die Weiterreise von Drenkova bis jenseits des eisernen Thores am Bord der Argo und vice versa sorgen neugewählte, zuverlässige Beamte der Administration in Weißkirchen, Orsova und Skela-Cladova; nämlich mittelst soliden, zweckmäßig ausgerüsteten und tüchtig bemannten Booten, zwischen Drenkova und Orsova, und zu Lande, auf der kurzen Strecke von 4 Stunden zwischen Orsova und Skela-Cladova. Solchergestalt wird, auf der Reise von und nach Konstantinopel, die obere Donaustrecke mit einem und demselben Dampfboote zurückgelegt. Das Dampfboot Pannonia von 36 Pferdekraft, Capitain J. Pohl, versieht fortwährend den Dienst zwischen Preßburg und Pesth. Das Dampfboot Zriny von achtzig Pferdekraft, Capitain J. Mayr, unterhält die Verbindung zwischen Pesth und Drenkova. Das Bureau der Administration in Moldova ist aufgehoben; und das Vordringen bis Drenkova, wodurch die lästige Umladung in Moldova wegfällt, hat auch die zweckmäßige Anordnung hervorgerufen, daß nunmehr die Agentie für die Ufergegend zwischen Semlin und jener neu errichteten Station in den Händen des Herrn A. Bandl in Weißkirchen concentrirt ist. Auch durch Aufstellung eines eigenen Beamten der Administration in Skela-Cladova, in der Person des Herrn J. B. Lehmann, wird ein langgefühltes dringendes Bedürfniß des Publikums befriedigt; da man dadurch bezweckt, nicht nur die Verbindungsmittel zu erleichtern, sondern auch dem Reisenden, während seines — jedenfalls sehr kurzen — Aufenthaltes in diesem Wallachischen Grenzorte, alle Bequemlichkeiten anzubieten, welche die Beschaffenheit der Gegend möglich macht. Das Dampfboot Argo von 50 Pferdekraft, Capitain Vincenz A. Premuda, wird die Verbindung zwischen Skela-Cladova und Gallacz unterhalten, und zwar nur immer auf dem linken Donauufer, so daß sowohl Reisende als Waaren von Wien bis Gallacz überall freie Pratica finden; indem dieses Schiff, um die Handelsinteressen zwischen den Oesterreichischen Staaten und der Wallachei und Moldau möglichst zu begünstigen, unvermengt bleiben wird. Das Dampfboot Franz I. von 60 Pferdekraft, Capitain Clician, wird in diesem Augenblicke zur Reise für die untere Donau vorbereitet, und vermuthlich im Monat Mai seinen neuen Wirkungskreis antreten. Dieses Fahrzeug ist bestimmt, die Verbindung zwischen Skela-Cladova und Hirsova immer auf dem rechten, also dem Türkischen Ufer zu unterhalten, und sich an letztgenannter Station mit dem, von Konstantinopel kommenden Dampfboot Ferdinand I. von 100 Pferdekraft, Capitain Everson, in Verbindung zu setzen. Letztgenanntes Dampfboot wird am 15. März seine erste Reise, von Triest aus, über Zante, den Piräus, Syra und Smyrna nach Konstantinopel antreten. Der bestimmte Zeitpunkt, an welchem die Fahrten zwischen Konstantinopel und Hirsova ihren Anfang nehmen, wird seiner Zeit durch eine eigene Ankündigung bekannt gemacht. Der Packetboot-Dienst zwischen Konstantinopel und Smyrna wird fortan durch die wöchentlichen Fahrten der Maria Dorothea von 70 Pferdekraft, Capitain John Ford, unterhalten. Den Mängeln des vorjährigen Schifffahrtsjahres, Mängeln, die jeder neuen Unternehmung ankleben, — hat die Administration ihre ganze Aufmerksamkeit gewidmet, und Alles aufgeboten, um ähnliche Vorkommnisse für die Zukunft zu vermeiden. Den Capitainen ist strenge untersagt, die Hauptstationen, als: Preßburg, Pesth, Semlin, Skela-Cladova, Giurgevo, Gallacz, früher, als es die angekündigten Stunden ausdrücken, zu verlassen; und die größte Verantwortlichkeit lastet auf ihnen, für Handhabung der Subordination, Reinlichkeit und genaue Befolgung der, in den resp. Passagier-Zimmern angeschlagenen Verordnungen.

Wenn auch die Vorfälle zu Krakau durch das Gerücht sehr übertrieben geschildert worden sind, so soll doch daselbst eine sehr bedauerliche politische Gährung herrschen, welche die Aufmerksamkeit der hiesigen Regierung in Anspruch nimmt. Wie gehässig der Parteigeist

in der kleinen Republik sich äußert, ergiebt sich unter anderm daraus, das der bekannte General Chlopicki, welcher sich seit der Polnischen Revolution nach Krakau zurückgezogen hatte, dringend um Erlaubniß gebeten, und sie auch erhalten hat, in Grätz wohnen zu dürfen, weil er sein Leben unter seinen Landsleuten in Gefahr glaubte. Er ist bereits in Wien eingetroffen.

Wien, vom 9. Februar. (Privatmittheil.) — Heute ist eine neue Verordnung an den Thoren und öffentlichen Plätzen der Stadt angeschlagen, die obwohl von wenig allgemeinem Interesse, insofern doch nicht geringe Wichtigkeit verdient, als sie von der ächten Freisinnigkeit unserer Regierung einen neuen klaren Beweis liefert. Es wird nämlich dadurch ein früheres Gesetz, wodurch die aus Stiften, Klöstern und Orden ausgetretenen Individuen der Rechte über ihr Eigenthum zu verfügen und damit zu testiren verlustig wurden, aufgehoben, und somit diesen sogenannten Exreligiösen wieder gleiche Rechte mit allen Angehörigen des Staatsverbandes auch in dieser Beziehung eingeräumt werden. Die finistern Gerüchte, welche von Uebelwollenden in letzter Zeit versteckter Weise ausgestreut wurden, um die Regierung des Rückschreitens, wenigstens in Glaubenssachen zu verdächtigen, erhalten dadurch die beste Würdigung. — Die von Deutschen Journalen mitgetheilte, für die Charakteristik des Fürsten Metternich einen nicht unbedeutenden Beitrag liefernde Begebenheit, wodurch einem armen Menschen das Leben gerettet wurde, ist an sich ganz richtig, nur hätte sich der Einsender mehr der Genauigkeit in der Darstellung befleißen und der Person des Fürsten nicht Functionen zuschreiben sollen, die zwar auf seine Anordnung, jedoch von seinen Dienern vollzogen wurden. Die Glaubwürdigkeit leidet sonst dabei. Mit bestem Gewissen kann ich versichern, daß, nachdem der Fürst nach diesem Vorfall auf der Straße mit seiner Gemahlin bereits in seinem Palais angelangt war, er sich, obgleich spät in der Nacht, doch nicht zur Ruhe begab, als bis der eigens noch einmal abgesandte Diener mit einer beruhigenden Erklärung des Arztes über das Befinden des ihm übergebenen Patienten zurückgekehrt war. — Se. K. K. Hoheit der Erzherzog Palatinus von Ungarn ist heute auf Besuch hier eingetroffen. — Seit vorgestern früh verkünden Signalschüsse vom Kahlenberge den Eintritt des Eisganges auf der Donau. Eine ungeheure Menge Menschen belagert seitdem die Ufer dieses Flusses, um Zeuge dieses großartigen Ereignisses zu seyn, welches Gottlob! bis jetzt die früheren Besorgnisse nicht gerechtfertigt hat. Se. Majestät der Kaiser begab sich auch persönlich an Ort und Stelle, um sich von dem Stande der Dinge zu unterrichten. Zwar ist die Gefahr noch keineswegs ganz gehoben, indem sich ein Theil des Eises an den Pfeilern der großen Donaubrücke wieder gestellt hat, auch von Preßburg aus die Anzeigen bis heute fortwährend dahin lauten, daß das Eis dort noch immer feststeht; indessen hat das Wasser bis heute noch keine ungewöhnliche Höhe erreicht und man giebt sich der angenehmen Hoffnung hin, daß kein Unfall eintreten werde. Die Signalschüsse wiederholen sich bis diesen Augenblick von einer Zeit zur andern; ihr Zweck ist aber offenbar nur der, die Aufmerksamkeit der mit den Vorsichtsmaßregeln beauftragten Individuen fortdauernd rege zu erhalten.

Wien, vom 10. Februar. (Privatmitth.) — Bei der K. K. Armee haben zahlreiche Pensionirungen in den höheren Militairchargen stattgefunden, ich werde denselben in einem meiner nächsten Briefe ausführlich erwähnen. — Gestern war bei dem Russischen Botschafter wieder glänzender Ball. Morgen ist bei seiner Durchlaucht dem Fürsten Metternich Kinderball. — Das Eis auf der Donau ist nun vollkommen abgegangen, und somit jede Gefahr beseitigt. Bereits diesen Morgen sind alle Sicherheitsvorkehrungen eingestellt worden. — Die choleraähnlichen Krankheitsfälle sind wieder seltener. — Aus Alexandrien liegt ein Schreiben vom 9. Januar d. J. vor mir, welches höchst kläglich lautet. „Noch täglich," heißt es darin, „werden wir durch einzelne Pestfälle in Schrecken gesetzt und dadurch wegen eines wiederholten Wüthens dieser Seuche in fortwährender Angst gehalten. Nur mit bangem Herzen können wir dem Beginne des Frühjahrs entgegensehen u. s. w." — Briefe aus Salonichi berichten, daß auch in Drama, Cavalla und der Umgegend fortwährend Pestfälle vorkommen.

Russisches Reich.

St. Petersburg, vom 3. Febr. — Am 20sten v. M. starb zu Riga der Staatsrath von Grindel. Ehemals Professor der Chemie zu Dorpat, nahm er, als Rektor der Universität, seinen Abschied, um Medicin zu studiren, lebte dann als Arzt in Riga, und hatte erst vor Kurzem ein neues medicinisches Amt angetreten. Er ist als chemischer Schriftsteller bekannt und geachtet, und wurde als Mensch seines milden, freundlichen Charakters wegen geliebt.

Einem Allerhöchsten Befehl zufolge, soll es den Israeliten innerhalb der Grenzlinie der ihnen zum Wohnplatze angewiesenen Gouvernements gestattet seyn, als Commissaire der in andern Gouvernements wohnenden Christen aufzutreten und die von diesen letzteren über die Zollämter der bezeichneten Gouvernements verschriebenen Waaren zu verzollen. Außerhalb der den Wohnsitz der Israeliten bestimmenden Grenzlinie dürfen sie jedoch die von ihnen aus dem Auslande verschriebenen Waaren weder selbst, noch durch Vermittelung der Christen verkaufen. — Es wird den Israeliten ferner gestattet, Nishnij-Nowgorod, Irbit, Korennaja, Charkow und Ssumy während der daselbst stattfindenden Jahrmärkte zu besuchen; da die genannten Städte sich außerhalb des Bereiches der ihnen zum Wohnsitze angewiesenen Gouvernements befinden, so müssen sie dieselben sogleich nach Beendigung des Jahrmarkts wieder verlassen und dürfen in denselben weder die von ihnen selbst, noch im Auftrage von Anderen verschriebenen ausländischen Waaren verkaufen.

Frankreich.

Fieschi's Prozeß. Sitzung vom 3. Februar. Das Zeugen-Verhör wird fortgesetzt. Der erste Zeuge, der vernommen wird, ist Sophie Salmon, die Tochter des Portiers von dem Hause, in welchem das Attentat begangen wurde. Sie glaubt, in Morey den Mann zu erkennen, der Fieschi zuweilen besuchte und sich für seinen Onkel ausgab. Boireau'n aber erkennt sie nicht für den jungen Mann, der sich am 27sten Abends unter dem Namen Victor nach Fieschi erkundigte; doch glaubt sie, ihn an demselben Tage mit Fieschi auf dem Boulevard gesehen zu haben. Herr Dupont (der Vertheidiger Morey's): „Welche Kleidung pflegte der Mann zu tragen, der sich für Fieschi's Onkel ausgab?“ Zeuge: Er trug einen blauen Ueberrock und einen Hut mit breiten Krämpen. — Fr. Wie war seine Sprache? Antw. Sie hatte den südlichen Accent. — Herr Dupont: Diese Aussage ich wichtig. Es wird später bewiesen werden, daß Morey nie einen blauen Ueberrock getragen hat; und daß seine Aussprache nicht den südlichen Accent hat, ist klar. Fieschi: Aus der Loge des Portiers, die in einer Vertiefung angebracht ist, kann man unmöglich unterscheiden, ob ein Rock blau, grün oder grau ist. Der Präsident: Man lasse Nina Lassave eintreten. — (Lebhafte Bewegung der Neugierde.) Nina Lassave trägt einen kleinen Hut und ganz die gewöhnliche Kleidung der Grisetten. Sie ist bekanntlich einäugig, aber sonst ihr Gesicht sehr einnehmend. Ihre Haltung und ihr ganzes Wesen sind bescheiden und anständig. Der Präsident fordert sie auf, mit Ruhe und ohne Aengstlichkeit zu sagen, was sie wisse. Sie äußerte sich im Wesentlichen folgendermaßen: Am Sonntag den 26. Juli ging ich um Mittag aus, und brachte eine Stunde bei Fieschi in seinem Zimmer zu. Dann führte er mich zu meiner Freundin Agathe, und versprach, mich gegen Abend wieder abzuholen. Er kam nicht; ich ging nach seiner Wohnung, und sagte dem Portier, er möge Fieschi wissen lassen, daß ich nach der Salpetrière gegangen sey. Am folgenden Tage nach 12 Uhr begab ich mich wieder nach Fieschi's Wohnung, aber ohne zu ihm hinaufzugehen, weil er mir das verboten hatte. Die Portiersfrau sagte mir, daß sein Onkel bei ihm sey. Als ich über den Boulevard kam, sah ich aber Fieschi mit Morey an einem Tische vor einem Kaffeehause sitzen und Bier trinken. Fieschi sah mich auch; er kam auf mich zu, und sagte mir, er könne Morey jetzt nicht verlassen. Ich machte ihm Vorwürfe darüber, daß er mich Tags zuvor vergebens habe warten lassen. Er bat mich, nicht böse zu seyn, und jetzt nur zur Annette Bousquin zu gehen, wohin er mir bald folgen würde. — Fr. Kannten Sie Morey schon lange? Antw. Seit ungefähr einem Jahre. — Fr. Haben Sie Fieschi im Laufe jenes Tages wieder gesehen? Antw. Ja; er kam gegen 3 Uhr zu der Annette Boucquin. — Fr. Wie war sein Benehmen? Antw. Er war sehr verstört und sagte mir, er habe die ganze Nacht kein Auge zugethan. — Fr. Entschlüpfte ihm nichts, was Ihnen den Verdacht einflößen konnte, daß er etwas Außerordentliches vorzunehmen im Begriff war? Antw. Ich fragte Ihn, was er vorhätte; er wollte mir aber nichts sagen. — Fr. Was begannen Sie am Dienstag den 28. Juli? Antw. Um 11 Uhr Morgens verließ ich die Salpetrière und begab mich nach dem Boulevard du Temple. — Fr. Hofften Sie, Fieschi in seiner Wohnung zu sehen? Antw. Ich hoffte es nicht. Auf dem Boulevard angekommen, hörte ich, daß aus einem Fenster im dritten Stockwerk auf den König geschossen worden sey, und sogleich war ich überzeugt, daß Fieschi es gethan habe, indem mir sein verstörtes Wesen in der letzten Zeit beifiel. Die ferneren Aussagen der Nina Lassave stimmten fast wörtlich mit den Erklärungen überein, die sie im Laufe der Instruktion abgegeben hatte. Der Präsident zu Fieschi: Ist es wirklich wahr, daß Euch Morey den Rath gab, Euch nach vollbrachtem Attentat zu erschießen? Fieschi: Ja, Herr Präsident. Pepin war zugegen. Ich erwiederte darauf, daß ich es vorzöge, mich bis auf den letzten Blutstropfen herumzuschlagen. Pepin ermahnte mich darauf, wenigstens verschwiegen zu seyn und mir Louvel zum Muster zu nehmen, der gestorben sey, ohne Jemanden zu verrathen. Ich freue mich jetzt, daß ich am Leben geblieben bin, (mit Pathos) denn ich habe durch meine Erklärungen die Regierung befestigt, wie ich das in meinem letzten Plaidoyer beweisen werde. — Herr Dupont zu Nina Lassave: Hat Ihnen nicht Fieschi gesagt, daß vor Ende Juli er todt oder Sie nicht mehr in der Salpetrière seyn würden? Antw. Ja, das hat mir Fieschi gesagt. — Fr. Haben Sie, als Sie nach der Salpetrière zurückkehrten, nicht gesagt, daß Sie sehr unglücklich wären? Antw. Niemals habe ich das ausgesprochen. Ich war wohl sehr erschüttert; aber ich habe zu Niemanden gesagt, daß ich sehr unglücklich sey. Hr. Dupont: „Ich beabsichtige keinesweges, den Zeugen als eine Mitschuldige Fieschi's darzustellen; aber ich suche zu beweisen, daß Nina Lassave alle Vorbereitungen des Attentats kannte. Nina mit Lebhaftigkeit: Ich schwöre daß ich nichts wußte. — Herr Dupont sucht noch einige Widersprüche in den Aussagen der Lassave hervorzuheben, die sich aber auf unwichtige Gegenstände beziehen. Fieschi nimmt das Wort, und erklärt in energischen Ausdrücken, daß alle Erklärungen der Nina Lassave vollkommen der Wahrheit gemäß wären, und äußert sich sodann folgendermaßen: „Mir ist eingefallen, daß es von Wichtigkeit seyn könnte, wenn die Bücher aufgefunden würden, die sich in meinem Koffer befanden. Sie sind bei dem Portier eines Hauses niedergelegt, in welchem sich ein Königliches Archiv befindet. Des Namens der Straße erinnere ich mich nicht; der Portier heißt Schwartz. Er hat auch die Form geliehen, in welcher die Kugeln gegossen worden sind. (Allgemeines Aufsehen. Der Präsident ertheilt einigen Huissiers Befehle.) Fieschi spricht noch die Ueberzeugung aus, daß Morey einige Flintenläufe absichtlich so geladen gehabt habe, daß sie hätten springen müssen. Er hätte zu dem Ende die Kugeln von etwas größerem Kaliber genommen, so daß

man sie mit Gewalt in den Lauf hätte eintreiben müssen, und dann zwischen den Kugeln und dem Pulver einen Raum gelassen, so daß durch den Druck der Luft der Lauf gesprungen wäre. Er habe die feste Ueberzeugung daß Morey ihn auf diese Weise habe aus der Welt schaffen wollen. Der Präsident zu Fieschi. Ihr habt gestern, als ein Zeuge behauptete, die Flintenläufe vom Boulevard aus blitzen gesehen zu haben, gesagt, daß dies unmöglich gewesen wäre, weil Ihr eine Schürze über die Maschine gedeckt gehabt hättet. Im ganzen Laufe der Instruction ist von dieser Schürze nicht die Rede gewesen, und es hat sich auch in Eurem Zimmer keine Spur davon gefunden. Was war das für eine Schürze? Wie kam sie in Euer Zimmer? Fieschi: Die Schürze hatte ganz die Farbe meiner Blouse. Ich erinnere mich nicht, wo ich sie hergenommen habe; ich hatte zwei solcher Schürzen, als ich in der Papier-Fabrik des Herrn Lesage arbeitete. Was aus der Schürze geworden ist, weiß ich nicht; ich hatte sie über die Maschine gedeckt, als ich die Jalousie öffnete und Herrn Lavokat erblickte, weil ich besorgte, daß man aus einem gegenüber liegenden Fenster die Gewehrläufe würde sehen können. Ich glaube sogar, daß die Schürze daran Schuld ist, daß einige Gewehre auf der rechten Seite nicht losgegangen sind, weil das Pulver durch dieselbe vielleicht heruntergewischt worden war. Ich bedaure, daß ich dieser Schürze zu erwähnen ganz vergessen habe. Es ist dies während eines sechsmonatlichen Verhörs das erste Mal, daß mein Gedächtniß mich im Stiche gelassen hat. Ich hatte nach dem Abfeuern der Maschine nicht einen Augenblick das Bewußtseyn verloren; ich erinnere mich der kleinsten Details. Trotz meiner Wunden und des heftigen Schlages, den ich erhielt, blieb ich aufrecht stehen. Mit der rechten Hand faßte ich an den Kopf, mit der linken lehnte ich mich an die Wand. Ich verlor viel Blut; ich erinnere mich, daß ich beim Gehen die Wände damit befleckte. Ich gelangte ans Fenster, ich ergriff den Strick, ich ließ mich hinunter. Ich erinnere mich sehr gut, wie ich auf das Dach hinabkam; ich erkenne den Agenten, der mich verhaftet, und erinnere mich genau aller Umstände bis zu meiner Ankunft in der Conciergerie, wo ich beim Eintritt zu mir selbst sagte: „Diese Wohnung wirst Du nur verlassen, um das Schaffott zu besteigen!“ — Nach dieser Episode wurde das Zeugenverhör fortgesetzt. Zunächst verhörte der Präsident die beiden anderen jungen Mädchen, die den Fieschi zuweilen besucht hatten; die Aussagen derselben waren ganz unerheblich; dann wurden mehrere Bewohner des Hauses vernommen, in welchem Fieschi gewohnt hatte. Einige derselben glaubten, in Morey den Mann zu erkennen, der Fieschi öfter besucht und sich für seinen Onkel ausgegeben hatte, doch ist bis jetzt über diesen Punkt noch keine Aussage bestimmt gewesen. Auch in Boireau hat noch kein Zeuge den jungen Mann wiedererkannt, der sich am 27sten Abends nach Fieschi erkundigt hatte.

Sitzung vom 4. Februar. In der Sitzung fand das sehr interessante Verhör des Herrn Lavocat statt, der bekanntlich Mitglied der Deputirten-Kammer und zugleich Oberst-Lieutenant bei der National-Garde ist. Derselbe erzählte zunächst, daß er Fieschi stets als einen eifrigen Anhänger Napoleon's gekannt habe, und daß er daher, um ihn von geheimen Gesellschaften abzubringen, ihn oftmals daran erinnert habe, daß der ehemalige Kaiser kein Freund der Republikaner gewesen sey. „Fieschi“, fuhr er fort, „der mir seine besondere Zuneigung geschenkt hatte, sagte oftmals, als er sah, daß ich seine Winke nicht achtete, zu meinem Bedienten, ich liefe große Gefahr, und er würde für meine Sicherheit Sorge tragen. Ich erinnere mich, daß er mir damals drei Männer nannte, die meinen Tod geschworen hätten, nämlich einen Sattler Morey, einen gewissen Auzias und einen Schuhmacher, dessen Name mir entfallen ist. Fieschi zeigte den größten Haß und die tiefste Verachtung gegen die Republikaner; er sagte mir, daß er nach dem Kaiser nur Ludwig Philipp anerkenne, und offenbarte mir den Wunsch, bei der geheimen Polizei angestellt zu werden. Als er meine Verwendung dieserhalb bei dem Polizei-Präfekten verlangte, erklärte ich ihm aber, daß ich mit dieser Sache nichts zu schaffen haben wolle, und verwies ihn deshalb an einen ihm bekannten Polizei-Beamten. Eines Tages kam er zu mir, um mir zu sagen, daß letzterer ihn dem Polizei-Präfekten vorgestellt, dieser ihm aber einen so niedrigen Posten bei der Polizei angeboten habe, daß er ihn nicht angenommen. Bei jedem Volksauflauf war Fieschi immer der Erste, der mir seine Dienste anbot; er wollte in die National-Garde eintreten, und als ich ihm bemerklich machte, daß er der Hauptstadt fremd sey, begnügte er sich damit, sich immer in meiner Nähe zu halten. In dieser Stellung habe ich mich seiner mehrmals bedient, um die Pasitionen und die Zahl der Empörer zu ermitteln, und er hat sich dieser gefahrvollen Aufträge stets mit Eifer, Umsicht und seltener Unerschrockenheit entledigt. Nach dem Attentat vom 28sten Juli schrieb der Polizei-Präfekt mir, daß er mir etwas Wichtiges mitzutheilen habe, und lud mich zum Frühstück ein, nach dessen Beendigung er mich scherzhafterweise fragte, ob ich Gérard sehen wolle. Ich bejahte es und stieg also in das Gefängniß der Conciergerie hinab, wo ein schwer Verwundeter auf einem Bette lag. Ungeachtet ich sein Gesicht nur zum Theil sah, fielen diese Züge mir doch auf, und ich erkannte sie bald für diejenigen Fieschi's. „Wußten Sie denn“, fragte ich den Polizei-Präfekten „daß ich den Gérard kenne?“ „O Nein“, sagte dieser, „Sie kennen ihn also?“ — „Gewiß“, erwiederte ich, „der Mann heißt Fieschi.“ — „Sie erweisen mir einen großen Dienst“, sagte der Präfekt, und so trennten wir uns. Am folgenden Tage wiederholte ich meinen Besuch in der Conciergerie. Fieschi wollte mich erst nicht kennen; als ich ihm aber mehr zu Herzen sprach, wich seine Halsstarrigkeit; er

weinte und erklärte, daß er sich mir ohne Rückhalt entdecken wolle. — Herr Lavokat wiederholte hier die bereits in der Anklage-Akte verzeichneten Thatsachen und hob die Dienste hervor, die Fieschi ihm dadurch erwiesen, daß er ihn, namentlich während der Volks-Aufläufe, oftmals vor dem Dolche der Meuchler bewahrt habe. — Fieschi, der während dieser Aussage des Herrn Lavocat sichtlich bewegt war und sogar Thränen vergoß, sagte darauf: Was ich so eben vernommen, hat mich in tiefster Seele gerührt: Hr. Lavocat allein konnte Gewalt über mich üben; keinem andern auf der Welt wäre es wohl gelungen, mich zum Sprechen zu bewegen. Ich gehörte ihm unbedingt an; was er gesagt hat, ist die reine Wahrheit. Der Präsident: Habt Ihr den Erklärungen des Hrn. Lavocat nichts hinzuzufügen, nicht sonst noch einige Aufschlüsse zu geben? Fieschi: Wollte ich etwas sagen, was Herrn Lavocat persönlich angeht, so möchte ich für einen Schmeichler gelten; da derselbe über gewisse Dinge geschwiegen hat, so mag ich nicht reden. — Der Präsident: Nichts hindert Sie zu sagen, was Sie wissen. Herr Lavocat: Nach Fieschi's Aeußerungen könnte man glauben, daß ich mit einigen wesentlichen Details absichtlich zurückgehalten hätte; wenn dies aber geschehen, so betrifft es blos Gegenstände, die mich persönlich betreffen. Mehrmals benachrichtigte mich Fieschi, daß ich ermordet werden solle; da ich seinen Charakter kannte, so war ich geneigt, ihm zu glauben, doch ergriff ich keine Vörsichts-Maßregeln. Meinte Fieschi noch andere Dinge, so bin ich bereit ihm zu antworten. Fieschi: Nein, mein Herr, die Freundschaft des Hrn. Lavocat hat mich hoch geehrt; ich würde für ihn in den Tod gegangen seyn. So oft ich erfuhr, daß sein Leben in Gefahr schwebe, gab ich ihm einen Wink; ohne mich wäre er ermordet worden. Herr Lavocat. Es ist nur zu wahr, Hr. Präsident, daß ich eher dem Fieschi verpflichtet bin, als er es mir ist. (Sensation.) Fieschi hat mir große Dienste geleistet; nicht nur, daß er für meine persönliche Sicherheit Sorge getragen, weiß ich auf das Bestimmteste, daß er seine Besorgnisse wegen meiner anderen Personen, z. B. meinem Bedienten, mitgetheilt hat. Er hat mir oft Namen genannt, die ich um die Erlaubniß bitte zu verschweigen, weil die betreffenden Personen in die gegenwärtige Anklage nicht mit verwickelt sind. — Der Präsident: Sie haben früher erklärt, daß Sie die Mitangeklagten schon vor dem Attentat gekannt hätten. Herr Lavocat bejahte diese Frage in Bezug auf Morey, Pepin und Boireau. Dagegen erklärte er, den Bescher nie gekannt zu haben. — Der Präsident: Es läßt sich gewiß über die Wahrheit Ihrer Erklärungen nicht der mindeste Zweifel erheben. Meine Pflicht erheischt aber, noch ausdrücklich anzukündigen, daß Alles, was Sie gesagt, mit Fieschis eigenen Geständnissen genau zusammentrifft. Sie haben dem Gerichtshofe einen sehr wesentlichen Dienst erzeigt, und ich erkenne dies dankbar an. Zugleich muß ich hinzufügen, daß, gleich nach dem Attentate, der öffentliche Unwille so allgemein war, daß keine einzige Person, die mit Fieschi mehr oder weniger in Berührung gestanden, sich nicht beeilt hätte, mich davon in Kenntniß zu setzen und auch als Zeuge vor Gericht zu erscheinen, bereit gewesen wäre. — Nachdem Herr Lavocat dem Präsidenten für seine gute Meinung gedankt, kehrte er auf seinen Platz zurück. Nach Herrn Lavocat wurde dessen vormaliger Bedienter Martin vernommen, der Folgendes aussagte: Als ich mich in den Jahren 1831 und 1832 im Dienste des Herrn Lavocat befand, sah ich Fieschi zu verschiedenenmalen ins Haus kommen. Er sagte dem Herrn Lavocat, daß mehrere Personen ihm nach dem Leben trachteten. Herr Lavocat legte nicht viel Werth auf diese Warnungen. Eines Tages nannte mir Fieschi die Namen von 3 oder 4 jener Personen, ich habe sie aber vergessen. Fieschi bezog eine Pension als politischer Verurtheilter; nachdem ihm dieselbe entzogen worden, kam er einmal zu mir und zeigte mir eine Medaille mit dem Bildnisse Heinrichs V. und fügte hinzu, seine Frau habe dieselbe von Jemandem erhalten; das könne ihm später vielleicht zu Gelde verhelfen. Er sprach sehr schlecht von der Regierung und versicherte, daß, wenn es einen Aufstand gäbe, er vorne an seyn und Jemanden einen üblen Streich spielen würde. — Fr. Sprach er vom Könige? Antw. Ja, er sagt der König sey an allem Unheil Schuld. — Fr. Fieschi hat Ihnen, wie Sie jetzt sagen, 4 Personen genannt, die Herrn Lavocat nach dem Leben trachteten. In der Instruction haben Sie nur von 2 gesprochen War nicht eine derselben Morey? Antw. Ja. — Fr. Fieschi, was habt Ihr auf die Aussagen des Zeugen zu bemerken? Fieschi. Niemals habe ich zu irgend Jemanden gesagt, daß ich mir durch ein Verbrechen Geld zu verschaffen gedächte. Geld ist in meinen Augen Staub; schlecht erworbenes Geld hat nie Werth für mich gehabt. Eitel war ich, verblendet, aber nie geldgierig. — Die Vertheidiger Morey's und Pepins fragten, wie es zugegangen sey, daß Fieschi, der sich den Anschein einer exaltirten Anhänglichkeit an Herrn Lavocat gäbe, in ein so enges und freundschaftliches Verhältniß mit dem Manne habe treten können, der Jenem nach dem Leben getrachtet habe? Fieschi erwiederte darauf, daß Morey nur ein einzigesmal eine Drohung gegen Herrn Lavocat ausgestoßen habe, und daß er (Fieschi) überhaupt in einer so traurigen Lage gewesen sey, daß er nöthigenfalls sogar bei dem Bären in der Königl. Menagerie eine Zuflucht gesucht haben würde. — Der Portier Schwarz, von dem Fieschi gestern behauptete, daß er die in seinem Koffer befindlich gewesenen Bücher in Verwahrung genommen habe, war verhaftet worden, und wurde jetzt vernommen. Er gestand, daß er Morey gekannt, aber ihm nie eine Kugelform geliehen, oder Bücher von ihm in Verwahrung genommen habe. Fieschi bemerkte, daß er in Bezug auf die Kugelform nur das wiederholt habe, was ihm Morey früher gesagt hätte. Lüge Morey, so lüge er. Was die Bücher betreffe, so habe er nur vermuthet, daß sie von Morey bei Schwarz deponirt worden wären; etwas Gewisses habe er darüber nicht gewußt. Auf diese Aeuße-

rung befahl der Präsident, den Schwarz sogleich in Freiheit zu setzen. Der zunächst vorgeführte Zeuge war eine Madame Mouchet, in deren Hause Morey gewohnt hatte. Sie sagte: Man hat mich in der Anklage-Akte als Moreys Frau angeführt. Ich habe nie gesucht mich als seine Frau auszugeben; ich weiß durchaus nichts, was auf das Attentat Bezug hat; das habe ich schon vor den Instructionsrichtern erklärt und wiederhole es hier. — Fr. Können Sie angeben, wie Morey am Morgen des 28. Juli seine Zeit zugebracht hat? Antw. Er ist früh um 7 Uhr ausgegangen und um 10 Uhr wieder nach Hause gekommen; dann frühstückte er und ging bald darauf wieder fort, um sich, wie er sagte, rasiren zu lassen und die Zeitungen zu lesen. Um 2 Uhr stellte er sich, wie gewöhnlich, zum Essen ein. — Fr. Wissen Sie, was Morey am 27sten Abends gethan hat? Antw. Er kam um 8 Uhr Abends nach Hause und ging nicht wieder aus. — Fr. Woher erinnern Sie sich so genau, daß Morey an jenem Abend um 8 Uhr nach Hause kam? Antw. Morey hatte am 27. einen schwarzen Rock angezogen, weil er der Trauerfeier für die im Juli 1830 Getödteten beiwohnen wollte. Er kam von dort zurück, als eben Licht angezündet worden war, und ich hing seinen vom Regen durchnäßten Rock zum Trocknen ans Feuer. — Der Präsident machte Morey darauf aufmerksam, daß seine früheren Aussagen mit der Erklärung des Zeugen im Widerspruch ständen. Er habe unter Anderem behauptet, daß er am Vormittag des 28. Juli gar nicht ausgegangen wäre. Der Vertheidiger Moreys suchte diesen Widerspruch dadurch zu erklären, daß Morey in der ersten Bestürzung ganz sein Gedächtniß verloren gehabt hätte. — Mlle. Ory, Ladenjungfer bei Herrn Beaumont, erkannte in Fieschi und Morey die beiden Männer, die einige Tage vor dem Attentate einen Koffer in ihrem Laden gekauft hatten. Der Commissionair Maurice hatte den gekauften Koffer transportirt. Fieschis Aussage zufolge, hätten Morey und er gemeinschaftlich mit dem Commissionair über den Transport unterhandelt. Maurice bestreitet dies: er habe Morey nicht gesehen, Fieschi allein habe ihn gedungen. Fieschi bleibt bei seiner früheren Aussage und behauptet, Maurice irre sich. — Die Aussagen der übrigen in dieser Sitzung vernommenen Zeugen waren unerheblich.

In der Sitzung vom 5. Februar ereignete sich ein sehr merkwürdiger und ganz unerwarteter Umstand. Der Angeklagte Boireau nämlich änderte plötzlich seine Sprache und gestand auf das Tiefste ergriffen und mit Thränen in den Augen ein, daß fast alle Aussagen Fieschi's in Betreff seiner wahr wären; zugleich stellte er die Mitschuld Pepins außer allem Zweifel. (Da der unmittelbar nach der Sitzung abgefertigte schriftliche Bericht sehr unvollständig ist und namentlich die Veranlassung zu der Sinnes-Aenderung Boireaus nicht klar hervorhebt, so ziehen wir es vor, die Berichte der weiteren Zeitungen abzuwarten, um dieses interessante Zwischen-Ereigniß vollständig und verständlich mitzutheilen. Vorläufig wird nur noch bemerkt, daß der Vertheidiger Boireaus, Hr. Dupont, unmittelbar nach dem Geständnisse seines Klienten erklärte, daß er unter diesen Umständen sich der Vertheidigung Boireaus nicht ferner unterziehen könne, worauf der Präsident diesem einen Vertheidiger von Amtswegen ernannte.

Kammerverhandlungen. Die Rede, die der Minister des Innern am 4ten über die Renten-Reduction in der Deputirten-Kammer hielt, füllte den ganzen Schluß der Sitzung aus. Nachdem er zugegeben, 1) daß die Maßregel gesetzlich sey; 2) daß sie eine erwünschte Hülfsquelle darbiete und 3) daß sie mit der Zeit jedenfalls ins Leben werde treten müssen, fuhr er also fort: Wenn ich indessen mit meinen sämmtlichen Kollegen die Renten-Reduction für gesetzlich halte, so halte ich sie zugleich auch für sehr hart; wenn wir sie als fruchtbringend betrachten, so sind wir zugleich der Meinung, daß sie, voreilig ergriffen, den Staats-Kredit tief erschüttern könnte; wenn wir endlich glauben, daß die Zeit sie uns unfehlbar zuführen werde, so heißt dies so viel, daß wir sie in diesem Augenblicke für unausführbar halten, und über diese letztere Ansicht habe ich mich vorzüglich näher auszusprechen. Ich weiß sehr wohl, daß sich im Lande eine gewisse Ungeduld in dieser Beziehung kund giebt, auch weiß ich, daß die Kammer diese Ungeduld bis zu einem gewissen Grade theilt, indessen können wir von unserer Ueberzeugung nicht abgehen. Als der König uns zu seinen Rathgebern wählte, wollte er, daß wir ihm mit unseren Ansichten beiständen. Eben so verhält es sich mit der Kammer, auch sie hat uns gewählt, weil sie uns ihre Unterstützung geliehen hat und wenn also unsere Meinungen von den ihrigen abweichen, so wird sie uns gestatten, ihr solches offen zu sagen... Ihnen Allen muß sich zunächst die Betrachtung aufdringen, daß keiner der Minister die Renten-Reduction aus dem Gesichtspunkte des Rechtes zurückweist; wenn wir uns nun gleichwohl derselben widersetzen, so müssen wir doch Gründe dazu haben. Bloßer Eigensinn kann nicht daran Schuld seyn: wir hätten sonst wahrlich nicht vor wenigen Tagen einer ministeriellen Krise getrotzt und würden nicht heute noch einer parlamentarischen Krise trotzen. (Sensation.) Ich frage Jedermann, ob unter solchen Umständen nicht wichtige Gründe vorhanden seyn müssen, die uns veranlassen, den allzu raschen Gang der Kammer zu hemmen. Ich kann Ihnen nicht alle diese Gründe mittheilen: Sie werden begreifen, daß meine Pflichten als Minister mir gebieten, Ihnen einen Theil derselben zu verheimlichen und Ihnen nur dasjenige zu offenbaren, was ich Ihnen sagen darf. — Der Minister beleuchtete hierauf zunächst das Gesetzliche der Maßregel, hob jedoch zugleich die Nachtheile hervor, die sie namentlich für die kleineren Kapitalisten haben würde, mehrere öffentliche Institute nicht zu gedenken, auf die sie vollends unanwendbar sei. So befänden sich z. B. unter den in das große Buch der Staatsschuld eingetragenen 5procentigen Renten $12\frac{1}{2}$ Mill., die dem Tilgungs-Fonds das heißt dem Staate selbst angehörten, etwa $6\frac{1}{2}$ Mill., die das In-

stitut der Ehren-Legion besitze, $4\frac{1}{2}$ Mill., die der Marine-Invaliden-Kasse, 500,000 Franken, die der Universität 900,000 Franken, die den Pensions-Kassen, fast 3 Millionen, die den Kommunen, $8\frac{1}{2}$ Mill., die den Kirchen und milden Stiftungen, endlich 2 Mill., die der Depositen-Kasse angehörten. Rechne man diese 40 Millionen von der Gesammt-Summe ab, so blieben nur noch etwa 107 Millionen, mit denen die Reduction des Zinsfusses vorgenommen werden könne. Die jährliche Ersparniß würde hiernach etwa 21 Millionen betragen; hiervon würden aber etwa noch 6 Mill. an Annuitäten abgehen, so daß die Ersparniß nur noch 15 Mill. betrüge. „Lassen sie uns jetzt“, fuhr der Minister fort, „die Folgen beleuchten, die eine Herabsetzung des Zinsfußes für die Kapitalisten haben würde. Träfe die Maßregel bloß die Reichen, so würde ich unbedenklich in dieselbe willigen; dies ist indessen nicht der Fall. Wenn es wahr ist, daß viele Renten-Inhaber ihre Papiere zu 73 pCt. gekauft, mithin gegenwärtig 37 pCt. verdient haben, so ist es doch viel wahrer, daß die Mehrzahl der Renten nur fast zum Pari-Course erworben worden sind. Bloß die Spekulanten haben wohlfeil gekauft und theuer wiederverkauft; sie allein haben verdient. Politische Krisen, wie z. B. diejenige von 1830, welche die 5proc. Rente auf 75 zurückführte, bringen den Kapitalisten keinen Nutzen; diese gerathen vielmehr in Angst, verkaufen, und kaufen erst wieder, wenn die Rente sich aufs neue gehoben hat. Selbst in diesem Augenblicke sind die Spekulanten die einzigen die gewinnen. Dies, meine Herren, ist die Wahrheit ohne alle Uebertreibung. Es giebt gegenwärtig 245,000 Renten-Inscriptionen; wissen Sie, wie viele dabei von 1000 Fr. und darunter sind? 226,000, so daß nur 19,000 Inscriptionen über 1000 Fr. und darüber lauten. Wohl weiß ich, daß man mir erwiedern wird, es befänden sich mehrere Inscriptionen in einer Hand; dies aber auch zugegeben, würde die Reduction immer hauptsächlich die kleinen Rentiers treffen .... Man beschuldigt uns der Furcht; und wenn ich nun sagte: „Ja, wir fürchten uns allerdings“; wer möchte uns einen Vorwurf daraus machen, daß wir nicht so viele Interessen auf einmal verletzen, nicht so viele Opfer auf einmal machen wollen? (Herr Odilon Barrot: „Dasselbe wird im nächsten Jahre der Fall seyn!“) Ich weiß das sehr wohl; indessen werden die betheiligten Parteien doch vorher einen Wink erhalten haben; die öffentliche Meinung wird sie von der Nothwendigkeit überzeugt haben, irgend ein Opfer zu bringen, und man wird darauf bedacht gewesen seyn, sie für dieses Opfer möglichst zu entschädigen. Ein angemessener Entschädigungs-Modus fehlt aber in diesem Augenblick noch ganz und gar; in den letzten 14 Tagen sind mehr als zwanzig Systeme vorgeschlagen und davon 4 auf das Büreau der Kammer niedergelegt worden. Es giebt deren vielleicht noch Hunderte. Ich wiederhole es, m. H., ich sage dies nicht, um die Maßregel zu hintertreiben; indessen müssen Sie die Thatsachen kennen lernen. Gesetzt nun aber, wir wollten auch auf die kleinen Kapitalisten keine Rücksicht nehmen: gilt Ihnen denn der Staats-Kredit gar nichts? Sie kennen die Elemente der Macht eines Landes; es giebt deren zwei: die Armee und den Kredit; nur mit ihrer Hülfe darf und kann man in den verschiedenen Kabinetten ein Wort mitreden. Um sich aber den Kredit zu erhalten, bedarf es zweier Dinge: einmal muß bei einer Reduction der Rente der Zinsfuß zu seiner wahren Höhe angenommen werden, und zweitens muß die Reduction zu gelegener Zeit erfolgen. Ist nun aber 4 pCt. der wahre Zinsfuß? Ich fordere Jedermann heraus, dies zu beweisen. Meiner Meinung nach steht der Zinsfuß niedriger als 5 pCt., doch bin ich überzeugt, daß er bis auf 4 pCt. noch nicht heruntergegangen ist. Ich habe mich in dieser Beziehung bei vielen unterrichteten Männern Raths erholt, und sie z. B. gefragt, ob sie bei einer Reduction der 5proc. Rente wohl 3 bis 400 Mill. 4proc. Rente zum Pari-Course würden auftreiben können; und wissen Sie, was man mir geantwortet hat? Es sey hieran gar nicht zu denken; dagegen würde es ein leichtes seyn, eine 3procentige Anleihe zu 75 pCt. oder etwas darüber zu machen. Das heißt doch wohl nichts anderes, als daß man eine Verzinsung von 4 pCt. für unzureichend hält, und daß man sich also dafür durch einen Gewinn von 25 pCt. am Kapitale schadlos halten will. Angenommen aber auch wirklich, daß der wahre Zinsfuß 4 pCt. wäre, so bleiben immer noch die Schwierigkeiten der Operation selbst, vor denen jede einigermaßen einsichtige Regierung zurückbeben würde, da sie dem Staate leicht eine Krise bereiten könnnen. Es handelt sich hier nicht um einige Millionen, sondern um 2 Milliarden, und ich bezweifle, daß jemals in irgend einem Staate ein so ungeheures Finanz-Geschäft gemacht worden ist. Angenommen auch, es würden statt dieser 2000 Mill. nur 300 Mill. baar zurückverlangt, so treten wegen der zu reduzirenden 1700 Mill. noch 150 Mill. an Annuitäten, so wie 130 Millionen an schwebender Schuld hinzu, die in den Jahren 1836, 37 und 38 konsolidirt werden sollen, Es müßte also eine Anleihe von 580 Millionen eröffnet werden; ist der politische Zustand von Europa wohl von der Art, daß ein solches Geschäft gemacht werden kann? Ich sage Nein! und berufe mich dieserhalb auf den eigenen Zustand unseres Staats-Schatzes. Herr Humann selbst hat mir, als ich ihn dieserhalb befragt, zur Antwort gegeben: daß er die Maßregel im laufenden Jahre für unausführbar halte, daß man aber vielleicht im J. 1837 ein Gesetz dieserhalb vorlegen konnte, welches inzwischen erst ult. 1837 oder zu Anfang des J. 1838 in Ausführung kommen müßte. Alle übrigen Finanzmänner, die ich zu Rathe gezogen, theilen diese Ansicht: wie kann nun die Kammer jene Maßregel für so dringend halten, daß ein Deputirter keinen Anstand nimmt, sich selbst zum Finanz-Minister aufzuwerfen, und

(Fortsetzung in der Beilage.)

Erste Beilage

Erste Beilage
zu No. 38 der privilegirten Schlesischen Zeitung.
Montag, den 15. Februar 1836.

(Fortsetzung.)
mit einem Finanzplane hervorzutreten. Ich gestehe, daß ich diese Ungeduld nicht begreife. Im nächsten Jahre wird sich vielleicht Manches anders gestalten; jedenfalls haben die Rentiers einen Wink erhalten; der Schatz kann bis dahin seine Vorsichts-Maßregeln treffen, und die verschiedenen Entschädigungs-Systeme werden reiflich erwogen worden seyn. Wenn wir alsdann wieder versammelt sind, so werden wir ja sehen, was sich in der Sache thun läßt; aber schon jetzt dieserhalb eine bestimmte Verpflichtung einzugehen, wäre meines Erachtens ein eben so großer Fehler von Ihrer wie von unserer Seite."

Diese Rede, die über 1 Stunde dauerte, machte einen lebhaften Eindruck auf die Versammlung. Hr. Gouin wollte sofort zur Widerlegung des Ministers auftreten; die Versammlung zog es indessen vor, die Fortsetzung der Debatte bis zum folgenden Tage auszusetzen.

Spanien.

Briefe aus Madrid geben betrübende Details über die Art und Weise, wie die von der Regierung beschlossene Ausweisung der Mönche aus ihren Klöstern in Ausführung gebracht wird. Am 10ten um 2 Uhr Morgens wurden sämmtliche Mönche der Hauptstadt ohne Rücksicht auf Alter und Gebrechlichkeit aus den Klöstern gewaltsam weggeführt. Einige dieser Unglücklichen wurden unterwegs von einer Bande von Taugenichtsen insultirt und mit Stockschlägen behandelt.

Der Engl. **Globe** sagt, der geheime Finanz-Plan des Herrn Mendizabal solle ungefähr in Folgendem bestehen: 1) Die ganze unverzinste innere Schuld solle in einem einzigen Stock zusammengezogen und ins große Buch eingetragen werden, in derselben Weise wie die Engl. 3proc. Consols. 2) Ehe diese Inscription stattfinde, solle eine Reduction mit dem nominellen Kapital vorgenommen und dabei der Durchschnittspreis, den diese Obligationen seit einer Reihe von Jahren am Fonds-Markte gehabt, zu Grunde gelegt, das also anerkannte nominelle Kapital aber sodann mit 3 pCt. verzinst werden. 3) Die allgemein vorherrschende Meinug sey, daß etwas der Art geschehen werde, wodurch der Nominalbetrag der Schuld zwar reduzirt, den Inhabern der Obligationen aber ein großer Vortheil dargeboten würde. Die Zinsen von dem ganzen Belauf dieser Schuld anzuerkennen, ohne die Mittel zur Bezahlung derselben zu haben, würde kaum eine so gute Politik seyn, als die Schuld auf einen Betrag zu reduziren, dessen mäßige Verzinsung die Hülfsquellen des Landes zuließen, denn die Inhaber der Obligationen würden ein nominelles Kapital von 60 pCt., das am Fonds-Markte 24 pCt. werth wäre, höher schätzen, als ein nominelles Kapital von 100 pCt., das nur 16 pCt. gälte. Eben dieses Blatt versichert, man sey in Spanien für die Eröffnung eines neuen Feldzuges sehr thätig, im Kavallerie-Depot zu Mallaga seyen 4000 Mann versammelt und warteten nur auf Sattel und Zeug aus London, was bekanntlich schon unterweges sey; um den Truppen-Transport zu erleichtern, sey der Auftrag zum Ankauf von 2 großen Dampfschiffen in London eingegangen.

In Perpignan hat die Behörde am 28sten v. M. durch die Zeitungen anzeigen lassen, daß das Fort Virgen del Hort, nach einem mißglückten Ausfalle der Garnison, in die Hände der Christinos gefallen sey und daß man in dem Fort 100 Gefangene der angeblich von Allem entblößten Garnison gemacht habe. Der Anführer Miralles soll sofort erschossen worden seyn. Amtliche Nachrichten aus St. Laurent del Piteus hätten diese Nachricht am folgenden Tage bestätigt. Die Uebergabe des Forts wäre danach am 24sten erfolgt. Die **Gazette de France** will dieser unerwarteten Nachricht keinen Glauben schenken, indem es noch kürzlich geheißen, daß die Besatzung des Forts für den ganzen Monat Februar hinlänglich verproviantirt sey.

Die Englischen Blätter enthalten noch keine genauere Nachrichten vom Kriegs-Schauplatze in Spanien, welche das über den Operationen der Heere nach dem 17ten Januar obschwebende Dunkel aufzuhellen geeignet wären. Der **Courier** theilt, außer einer Depesche des Generals Cordova vom 17ten, nur Briefe Englischer Offiziere vom 15ten, also dem Tage vor dem Beginnen der Operationen, mit. In diesen Briefen wird der Ankunft der Französischen Fremden-Legion erwähnt. Sie besteht aus lauter gedienten Soldaten und hat noch neuerdings in Aragonien zwölf Gefechte bestanden; sie zählt sechs starke Bataillons. Die Englische Legion war am 15ten in und um Vittoria konzentrirt und ergänzte das constitutionnelle Heer auf 25 bis 30,000 Mann. Die erwähnte Depesche des Generals Cordova ist an den Kriegs-Minister gerichtet und bezieht sich auf seine Depesche vom Tage zuvor, in welcher er die Operationen bis zur Einnahme der Höhen von Arlaban detaillirt hatte. Am 17ten sollte der Plan weiter verfolgt werden, und der General wartete nur auf die durch schlechte Wege verzögerte Ankunft des Generals Espartero, um vorzurücken, als der Feind mit 12 Bataillons unter dem Schutze eines dichten Nebels einen heftigen Angriff auf alle Stellungen machte, welche er am Tage zuvor verloren hatte. Der Kampf, heißt es in dem Bericht Cordova's, dauerte den ganzen Tag fort, ohne daß die Insurgenten ihren Zweck erreichen konnten. Fünf Karlistische Bataillons unter dem Befehl des General Villareal suchten in dem dichten Nebel die rechte Flanke der Christinos zu umgehen, wurden aber durch ein Bataillon von der

Französischen Fremden-Legion auf halber Pistolenschußweite mit einem wohlgerichteten Gewehrfeuer empfangen und darauf mit großem Verlust durch einen Bajonnet-Angriff zurückgetrieben. Nicht glücklicher waren die Karlisten auf dem linken Flügel der Christinos, wo das fünfte Spanische Linien-Regiment unter dem Kommando des Brigadiers Don Felipo del Rivero alle ihre Versuche vereitelte. Nachdem der Feind sich am Abend zurückgezogen hatte, ließ General Cordova seine Truppen, denen es besonders an Lebensmitteln fehlte, ebenfalls in ihre Kantonnirungen wieder einrücken. Seinen Verlust während des zweitägigen Gefechts schätzt der General auf weniger als 100 Verwundete und Todte, wogegen er den des Feindes auf mehr als 600 anschlägt. Auch seyen den Karlisten einige Gefangene abgenommen worden und 60 bis 70 Deserteure wären in die Reihen der Christinos übergegangen.

Der Engl. **Courier** hat eine Mittheilung aus Vittoria vom 22. Januar erhalten, die aus guter Quelle kommen soll, in der aber von den Operationen der Evansschen Brigade in den Gefechten am 16ten und 17ten gar keine Rede ist. Das genannte Blatt glaubt daher, die Englischen Hülfstruppen möchten so placirt gewesen seyn, daß sie wenig oder gar nichts dabei zu thun gehabt, außer der Algierischen Legion, als dieselbe angegriffen wurde, zum Stützpunkt zu dienen. Das Wetter und die Hindernisse, welche Cordova auf dem linken Flügel bei seinen Operationen gefunden, meint der **Courier**, hätten den rechten Flügel am Vorrücken verhindert und den Engländern nichts weiter zu ertragen gegeben, als die Strenge und Unfreundlichkeit der Jahreszeit, worauf sie in ihre Quartiere zurückgekehrt seyen. — Dasselbe Blatt theilt auch ein von dem Baron Haber in Oñate an den Minister der auswärtigen Angelegenheiten des Don Carlos, Herrn Cruz Mayor, gerichtetes Schreiben mit, aus welchem hervorgeht, daß den Verwendungen desselben vorzüglich die Milderung des früher von Don Carlos mit Bezug auf die gegen seine Armee dienenden Ausländer erlassenen Dekrets zu verdanken ist, wofür der **Courier** ihm die vollste Anerkennung widerfahren läßt, indem er hinzufügt, daß Herr von Haber schon während seines Aufenthalts in England großes Bedauern über jenes Dekret geäußert habe.

England.

Eröffnung des Parlaments. Donnerstag, der 4. Februar, war der zur Eröffnung der diesjährigen Parlaments-Session bestimmte Tag. Se. Majestät der König erschien um 2 Uhr Mittags im Oberhause und wurde am Eingange mit den gewöhnlichen Ceremonien empfangen. Das Haus selbst und die Gallerieen waren dicht besetzt. Nachdem der König sich auf dem Throne niedergelassen hatte, erhielt der Ceremonienmeister des Hauses den Befehl, die Gemeinen vor die Barre Ihrer Herrlichkeiten einzuladen. Als die Mitglieder des Unterhauses, von ihrem Sprecher geführt, erschienen waren, überreichte der neue Lord-Kanzler knieend Sr. Majestät die Thronrede. Kaum aber hatte der König dieselbe vorzulesen begonnen, so bemerkte er, daß er durch Mangel an Licht verhindert werde, die Schrift deutlich zu sehen. Der Theil des Hauses nämlich, wo der Thron sich befindet, ist sehr dunkel, indem das Licht dorthin nur durch zwei Glasthüren fällt, die sich hinter dem Throne zu beiden Seiten desselben befinden. Die Staatsbeamten, welche zwischen diesen Thüren und dem Thron standen, traten zwar augenblicklich bei Seite, und die Thüren wurden sogar geöffnet, aber immer noch war das Licht nur sehr matt, da beide Thüren in ein nicht sehr helles Vorgemach hinausgehen. Dessenungeachtet fuhr der König fort, die Rede mit lautem Ton zu verlesen, war indeß zuweilen in einiger Verlegenheit und gebrauchte auch ein paarmal ein unrichtiges Wort, so daß Lord Melbourne Sr. Majestät einhelfen mußte. Als der König ungefähr bis an die Stelle gekommen war, wo von der Vermehrung der Veranschlagungen für die Marine die Rede ist, brachte der Bibliothekar Herr Leary eine Wachskerze herbei, und Se. Majestät sagten: „Mylords und Herren! Ich bin durch Mangel an Licht verhindert worden, die Rede so zu lesen, wie es hätte geschehen müssen, um Ihre Aufmerksamkeit zu fesseln; ich hoffe jedoch, daß es mir jetzt, wo ich sie wiederholen will, möglich seyn wird, die Aufmerksamkeit Ew. Herrlichkeiten und der Herren vom Unterhause hinreichend auf die verschiedenen Punkte derselben hinzulenken.“ Se. Majestät begannen nun noch einmal mit lauter, vernehmlicher Stimme die Verlesung der ganzen Rede, die folgendermaßen lautete:

„Mylords und Herren!

„Mit ungemeiner Genugthuung versammle ich abermals den im Parlamente vereinigten großen Rath der Nation. Ich sehe Mich immer gern von Ihrem Rath und Beistand unterstützt und freue Mich, daß der gegenwärtige Zustand der öffentlichen Angelegenheiten, sowohl in der Heimath als im Auslande, von der Art ist, daß Sie ohne Verzug oder Unterbrechung zu der ruhigen Prüfung derjenigen Maßregeln schreiten können, die Ihrer Erwägung vorgelegt werden sollen. — Fortwährend erhalte Ich von Meinen Verbündeten, so wie im Allgemeinen von allen auswärtigen Mächten, Zusicherungen von ihrem unveränderten Wunsche, diejenigen freundschaftlichen Verhältnisse mit Mir fortgesetzt zu sehen, welche mit ihnen aufrecht zu erhalten auch Mein Wunsch ist; die überaus große Eintracht, welche glücklicher Weise zwischen diesem Lande und Frankreich besteht, ist für Europa eine Bürgschaft für die Fortdauer des allgemeinen Friedens. — Bei allen Gelegenheiten den Wunsch hegend, Meine freundschaftliche Verwendung da eintreten zu lassen, wo Ursachen zur Mißhelligkeit zwischen anderen Mächten zu beseitigen sind, habe Ich Meine Vermittelung angeboten, um die zwischen Frankreich und den Vereinigten Staaten ausgebrochene Differenz zu ordnen. Dieses Anerbieten ist von dem Könige der Franzosen angenommen worden, die Antwort des Präsidenten der Vereinigten Staaten ist noch nicht eingegangen, doch hege Ich die vertrauensvolle Hoffnung, daß ein Mißverständniß zwischen zweien so aufgeklärten

und hochgesinnten Nationen auf eine mit den Gesinnungen und der Ehre beider übereinstimmende Weise geschlichtet werden dürfte. — Ich habe immer noch die Fortdauer des Bürgerkrieges in den nördlichen Provinzen von Spanien zu beklagen. Die Maßregeln, die Ich genommen, und die Verpflichtung, die Ich eingegangen, thun zur Genüge dar, wie sehr Ich die Beendigung desselben wünsche; auch flößt mir das kluge und energische Verfahren der gegenwärtigen Spanischen Regierung die Hoffnung ein, daß die Autorität der Königin bald überall in ihren Staaten befestigt seyn und daß die Spanische Nation, so lange durch Freundschaft mit Großbritannien verbunden, wieder die Segnungen innerer Ruhe und Eintracht genießen werde. — Ich habe Befehl ertheilt, Ihnen den Vertrag vorzulegen, den Ich mit der Königin von Spanien zur Unterdrückung des Sklavenhandels abgeschlossen habe."

„Herren vom Hause der Gemeinen!

„Ich habe Befehl ertheilt, daß die Veranschlagungen des Jahres angefertigt und ihnen unverzüglich vorgelegt werden. Sie sind mit der strengsten Rücksicht auf eine wohlberathene Sparsamkeit entworfen worden. — Die Nothwendigkeit, die Seemacht des Landes aufrecht zu erhalten und dem ausgedehnten Handel Meiner Unterthanen einen gleichmäßigen Schutz zu verleihen, hat in den Veranschlagungen für den Theil des öffentlichen Dienstes, welcher die Flotte betrifft, einige Vermehrung veranlaßt. — Der Zustand des Handels und der Fabriken des Vereinigten Königreichs ist ungemein befriedigend. Ich beklage es, daß noch immer eine Klasse Meiner Unterthanen Noth leiden muß; die Schwierigkeiten, welche fortdauernd in wichtigen Zweigen des Landbaues empfunden werden, dürften sonach Ihre Erwägung verdienen, um sich zu überzeugen, ob es nicht Maßregeln giebt, die das Parlament mit Vortheil zur Erleichterung jener Noth anwenden kann."

„Mylords und Herren!

„Ich habe die Fortsetzung des Berichts der zur Untersuchung verschiedener Diözesen von England und Wales ernannten Commission noch nicht erhalten; Ich habe jedoch Ursache zu glauben, daß ihre Vorschläge hinsichtlich der ihr übertragenen wichtigen Gegenstände fast vollendet seyen. Sie sollen Ihnen unverzüglich vorgelegt werden, und Sie werden baldigst Ihre Aufmerksamkeit auf das Kirchenwesen richten, um es für die heiligen Zwecke, um deren Willen es instituirt worden, wirksamer zu machen. Ein anderer Gegenstand, der Sie demnächst beschäftigen wird, ist der Zustand des Zehnten in England und Wales; es wird Ihnen eine Maßregel vorgelegt werden, um die Art der Beschaffung desselben für die Geistlichkeit sicherer und fester zu machen und sie von jener Ungewißheit und den Einwürfen zu befreien, welchen sie bisher ausgesetzt gewesen ist. — Die Grundsätze der Toleranz, denen Ich zu allen Zeiten gefolgt bin, müssen den Wunsch in Mir erregen, Alles zu beseitigen, was die Gewissensfreiheit irgend eines Theiles Meiner Unterthanen verletzen oder stören könnte, und Ich wünsche daher, daß Sie in Erwägung ziehen mögen, ob nicht Maßregeln zu entwerfen seyen, welche, während sie einerseits jede Beschwerde beseitigen, die diejenigen führen, die von der Lehre oder der Disciplin der bestehenden Kirche abweichen, andererseits auch von allgemeinem Vortheil für das ganze Land sind. — Eine schleunige und zufriedenstellende Rechtspflege ist die erste und geheiligte Pflicht eines Souverains; Ich empfehle Ihnen daher, ernstlich in Erwägung zu ziehen, ob nicht zu diesem großen Zwecke in einigen Justiz-Departements, und besonders in dem Kanzlei-Gerichtshofe, bessere Bestimmungen zu treffen seyen. — Ich hege das Vertrauen, daß Sie im Stande seyn werden, eine gerechte Schlichtung der Irländischen Zehnten-Frage nach solchen Grundsätzen zu bewirken, die endlich dazu gereichen dürften, Eintracht und Frieden in jenem Lande herzustellen. — Sie sind bereits im Besitze des Berichtes, der zur Untersuchung des Zustandes der Irländischen Munizipal-Corporationen ernannten Kommission, und ich hege die Hoffnung, daß es Ihnen möglich seyn werde, jedem Fehler und Uebelstande, der in jenen Instituten nachgewiesen worden, nach denselben Prinzipien abzuhelfen, die den, den gleichen Gegenstand betreffenden Gesetzen für England und Schottland zum Grunde gelegt worden. — Ein weiterer Bericht der Untersuchungs-Kommission in Bezug auf den Zustand der ärmeren Klassen Meiner Unterthanen in Irland wird Ihnen baldigst vorgelegt werden. Sie werden diesen Gegenstand mit derjenigen Vorsicht behandeln, die von seiner Wichtigkeit und Schwierigkeit erheischt werden; auch kann die Erfahrung von dem heilsamen Erfolg der verbesserten Armengesetze in England und Wales Ihrer Erwägung in vielen Beziehungen unterstützen. — Ich vertraue auf Ihre Klugheit und Weisheit, sowie auf Ihren Entschluß, die Gesetze und Institutionen des Landes eben sowohl aufrecht zu erhalten, als zu verbessern. Ich lege jene Fragen der innern Politik, die Ihnen vorzutragen, Ich für Meine Pflicht gehalten, in Ihre Hände, mit der Ueberzeugung, daß Sie dieselben so behandeln werden, daß durch Förderung der Religion und Moralität Meines Volkes das Glück und der Wohlstand desselben vermehrt werden."

Oberhaus. Sitzung vom 4. Februar. Nachdem der König die Thronrede verlesen und sich entfernt hatte, vertagte das Haus sich auf ein paar Stunden, und als es wieder zusammenkam, erhob sich sogleich der Herzog von Leicester und brachte die Antworts-Adresse auf die Thron-Rede in Antrag, die bekanntlich immer nur ein reiner Wiederhall derselben ist, wenn kein Amendement angenommen wird. Der Redner lobte, als Irländer, vorzüglich die Stellen der Rede, die sich auf Irland bezogen und sprach die Hoffnung aus, daß die dortige Kirche reformirt, daß für die Armen des Landes gesorgt und daß besonders die Einrichtung der städtischen Corporationen auf denselben Fuß, wie in England und Schottland gesetzt werden würden. Der Graf v. Burlington, ein noch junger Mann, der in England große Güter und viel Einfluß besitzt, unterstützte den Antrag. Der Herzog von Wellington aber gab zwar im Allge-

meinen der Adresse seine Zustimmung und bedauerte unter Anderem, daß die Englische Marine jemals von der Stärke, zu der sie jetzt, wie er glaube, wieder emporgehoben werden solle, heruntergebracht worden sey, tadelte jedoch denjenigen Theil der Thron-Rede und Adresse, welchen Irland eine Corporations-Reform nach eben den Grundsätzen, wie die, wonach die Englische und Schottische Munizipal-Reform ausgeführt worden, verheißt. Er schlug in dieser Beziehung folgendes Amendement vor: „daß das Oberhaus unverzüglich zu der Erwägung aller etwanigen Mängel oder Uebel (in dem Irländischen Munizipal-Wesen) schreiten werde, um diejenigen Abhülfemittel anzuwenden, wodurch gerechten Beschwerden begegnet und eine unpartheiische Ausübung der Gerechtigkeit gesichert werden könnte", indem er es als ganz ungebräuchlich bezeichnet, daß der Souverain wie es in der Thron-Rede geschehen sey, den besonderen Grundsatz andeute, nach welchem eine Maßregel dem Parlamente vorgeschlagen werden solle. Lord Melbourne versicherte zwar, daß Ihre Herrlichkeiten sich durch jenen Ausdruck in der Thron-Rede und in der Adresse nicht gebunden zu fühlen brauchten, indeß der größte Theil der Versammlung zeigte sich mit der Ansicht des Herzogs einverstanden; namentlich unterstützten der Graf von Winchilsea und Lord Wharncliffe das Amendement. Der Erstere behauptete unter Anderem, daß an dem ganzen politischen Horizonte Englands nicht ein einziger heller Fleck zu sehen sey. Der Marquis von Lansdowne erklärte darauf, daß er und seine edlen Freunde, um die Einmüthigkeit nicht zu stören, sich in das Amendement fügen wollten, indem sie jedoch dagegen protestiren müßten, daß dies etwa so angesehen würde, als ob sie für Irland den Grundsatz der Englischen Munizipal-Reform-Bill aufzugeben bereit wären. Die Adresse wurde demnach mit der von dem Herzoge von Wellington beantragten Veränderung angenommen.

Unterhaus. Sitzung vom 4. Februar. Der Sprecher eröffnete die Sitzung um 4 Uhr, und nach einigen unbedeutenden Verhandlungen wurde die Debatte über die Adresse als Antwort auf die Thron-Rede eröffnet. Sir John Wrottesley machte den Antrag, und Hr. Parker unterstützte ihn. Sir Robert Peel, der hierauf das Wort nahm, erklärte sich mit vielen Punkten der Adresse einverstanden, widersetzte sich aber der dem Hause, wie er sagte, darin gemachten Zumuthung, daß es sich in Bezug auf die Munizipal-Reform in Irland im voraus verpflichten solle, und beantragte in dieser Hinsicht ein ganz ähnliches Amendement, wie das von dem Herzoge von Wellington im Oberhause in Vorschlag gebrachte. Lord John Russel widersetzte sich diesem Amendement und behauptete, das Unterhaus müsse, da es sich durch sein Votum in der letzten Session in Betreff der Corporations-Reform zu dem Grundsatze verpflichtet habe, die Corporationen unter die beständige wachsame Kontrolle des Volks zu stellen, auch nun die Erklärung abgeben, daß derselbe Grundsatz auf Irland ebenfalls angewandt werden solle, denn wenn man sich mit der vagen Erklärung der Tories begnügen wollte, daß Irland Gerechtigkeit werden solle, in dem Sinne, wie sie das Wort verständen, so würde das Unterhaus sich nur lächerlich machen und die Hoffnungen Irlands ganz und gar vernichten. Er erinnerte auch Sir R. Peel daran, daß dieser selbst, als er von der Stadt London das Bürgerrecht empfangen, zu den Bürgern gesagt habe, daß sie ihren katholischen Brüdern freundlich die Hand reichen und alle religiöse Unterschiede im bürgerlichen Leben aufheben müßten. Lord Stanley unterstützte das Peelsche Amendement aufs eifrigste. Lord Howick meinte, es werde ja keine andere Verpflichtung von dem Hause gefordert, als die, daß es nach den Grundsätzen der Verfassung handeln wolle, und er glaubte, daß man in Irland, wo ein Mann, wie Hr. O'Connell, einen so großen Einfluß besitze, die Constitution nicht zu einem todten Buchstaben machen dürfe. Nach ihm erhob sich Lord Dudley Stuart, der sich besonders auf die auswärtigen Angelegenheiten wendete und die Meinung äußerte, daß die Minister ihren Entschluß, das Europäische Gleichgewicht, Rußland gegenüber, aufrecht erhalten zu wollen, in der Thron-Rede deutlicher hätten aussprechen sollen, indem er zugleich auf den 16ten Februar eine Motion zu Gunsten der Polen ankündigte. Lord Palmerston erwiederte hierauf, daß aus dem Schweigen der Thron-Rede über die Orientalischen Angelegenheiten und über Polen, keinesweges der Schluß zu ziehen sey, als ob ihnen eine Verletzung der bestehenden Traktaten gleichgültig wäre. Er wies auf frühere Thron-Reden hin, um das Gegentheil zu beweisen, und versicherte, daß die Minister in diesem Punkte noch ganz eben so dächten, wie früher, daß sie es aber nicht für nöthig gehalten, dies in der diesjährigen Thron-Rede noch einmal zu wiederholen, weil in dem Stande der auswärtigen Angelegenheiten, namentlich der Orientalischen, nichts vorgefallen sey, was sie dazu hätte veranlassen können; er hoffte vielmehr zuversichtlich, daß der Friede jetzt besser als je begründet sey. Nachdem sich sodann noch Herr Hardy, Oberst Sibthorp und Herr Shaw für das Amendement, Herr Ward und Herr O'Connell aber dagegen hatte vernehmen lassen, wurde zur Abstimmung darüber geschritten, und es ergaben sich

für die ursprüngliche Adresse 284 Stimmen
gegen dieselbe . . . . 243 „
also eine Majorität von 41

Stimmen zu Gunsten der Minister und gegen das Amendement. Die Adresse wurde danach unverändert angenommen.

London, vom 5. Februar. — Ihre Majestäten kamen vorgestern von Brighton hier an, und der König hielt im St. James-Palast eine Geheime-Raths-Versammlung, in welcher die Anordnungen in Bezug auf die Eröffnung des Parlaments beschlossen wurden. Auch genehmigten Se. Majestät die neue Sheriffs-Liste und erließen zwei Proclamationen, wovon die eine die Ausgabe einer neuen Silbermünze, 4 Pence an Werth, und die andere die Vertheilung von Prisengeldern für

Beschlagnahmen im Sklavenhandel anbefiehlt. Dann war Cour bei Sr. Majestät. Der Portugiesische Gesandte, Baron del Torre de Moncorvo, der Türkische Gesandte, Nuri Efendi, begleitet von dem Orientalischen Dolmetscher, Herrn Salame, und der Sächsische Gesandte, Herr v. Gersdorff, hatten Audienzen beim Könige und überreichten Sr. Majestät Schreiben von ihren Souverainen. Der Brasilianische Gesandte, Hr. Galvao, und der mit einer außerordentlichen Mission von der Brasilianischen Regierung beauftragte Marquis von Barbacena überreichten darauf dem Könige ihre Beglaubigungsschreiben. Lord Melbourne stellte Sr. Majestät den Oberst Loith Hay vor, dem der König die Ritterwürde verlieh. Gestern Mittag, kurz vor zwei Uhr, begaben sich Se. Majestät vom St. James-Palast nach dem Oberhause. Da es stark regnete, so hatte sich keine große Volksmenge versammelt, um den Zug mit anzusehen. Ihre Majestäten gedenken am Montage wieder nach Brighton zurückzukehren; die Brighton Gazette meint jedoch, daß die Minister sich vielleicht in eine Lage versetzt sehen möchten, welche ein längeres Verweilen des Königs in London nöthig machen könnten, und daß die Hofhaltung Sr. Maj. für einen solchen Fall schon die erforderlichen Instructionen erhalten habe.

Die ministeriellen Blätter triumphiren über die gestrige Abstimmung im Unterhause. Der Globe meint, es könne nun ein Jeder selbst urtheilen, ob seine Vermuthung, daß die Stärke der Liberalen im Unterhause sich vermehrt habe, richtig gewesen sey.

Italien.

Rom, vom 23. Januar. — Die Differenzen zwischen Neapel und Oesterreich, wegen des erhöhten Zolls auf Oesterreichische Schiffe in den Neapolitanischen Häfen, dauern noch immer fort, und die darüber in Neapel gemachten Vorstellungen sind bis jetzt fruchtlos geblieben. Nach den letzten, dem Vernehmen nach darüber eingereichten Noten hatte man vermuthet, die Neapolitanische Regierung werde den gerechten Forderungen Oesterreichs Genüge leisten. Allein die neuesten Briefe versichern, die Regierung in Neapel beharre bei ihren einmal beschlossenen Maßregeln. Der Handel ist dadurch gänzlich gelähmt; die Schiffe aus Triest und Venedig sind genöthigt ihre Ladungen erst in andere befreundete Häfen zu bringen, und sie durch fremde Fahrzeuge nach Neapel verführen zu lassen, und man hatte wenig Hoffnung, daß sobald eine Aenderung in diesem Verfahren eintreten werde.

Türkei.

Von der Bosnischen Grenze, vom Januar. (Privatmitth.) — Von Neuem verhallt der Klageton der christlichen Bevölkerung Bosniens wegen der Gewaltthätigkeiten ihrer moslimitischen Tyrannen nach allen Seiten stärker als je. Fast täglich hört man neue Beispiele erzählen von frevelhaften Schändereien derselben an christlichem Leben und Gute. Der entfernteste Vorwand genügt, um die schmählichste Ungerechtigkeit zu üben und elendem Eigennutze auf jede Weise zu fröhnen. Die Christen tragen die Schuld von Allem, was sich Unangenehmes ereignet. Mag die Pforte im Verfolg ihrer Reform und Regenerationspläne thun und verordnen, was sie will, so haben sie es gethan, „denn sie, die Christenhunde, haben den Sultan selbst zum Christen gemacht.“ — Mit solchen und ähnlichen Aeußerungen schafft sich die Roheit und Bosheit der bigotten Bosnischen Türken Luft und Anlaß zu immer neuen Schandthaten, welche sie ungescheut nach Gefallen verüben. Gerade die Absicht des Sultans, und weil man in Bosnien weiß, daß die Pforte den Christen Erleichterung verschaffen und sie den Türken gleichstellen will, gereicht jenen zum Verderben und wird denselben stets verderblich seyn, so lange es die Pforte beim bloßen guten Willen bewenden läßt und nicht ernstliche Maßregeln ergreift, um die Ordnung in Bosnien neu zu begründen und sicher zu stellen, was nur mittelst einer Armee, die ja jetzt ohnedies unserer Grenze nahe ist, bewirkt werden kann. — Das System des Zauderns ist schon einigemal das Unglück der Pforte gewesen, möge es nicht aufs Neue so weit kommen, daß die Bosnischen Christen zur äußersten Verzweiflung getrieben, die Waffen ergreifen, um sich selbst Recht zu schaffen. — Dann könnte es zu spät seyn, Energie zu brauchen, indem die natürliche Allianz der Pforte und der Christen in Bosnien dadurch gebrochen wäre, und Ströme von Blut sind dann vielleicht die Bedingung, unter der das zu erreichen ist, wozu es jetzt nur einer unblutigen Demonstration bedarf. Das christliche Europa würde übrigens dem so hervorgerufenen Kampfe schwerlich ohne Theilnahme zuschauen, sondern auf irgend eine Art sich, wenn nicht der Glaubensbrüder, doch der unterdrückten Menschheit, annehmen. — Eine Armee nach Bosnien und gestützt auf diese, Emancipation der Christen, muß das Losungswort der Pforte seyn.

Miscellen.

†† In den Dörfern Chudow, Klein-Paniow, Bujakow und in Bojutczütz, Beuthener Kreises, ist das Nervenfieber ausgebrochen und in den 3 ersten Dörfern bereits 29 Gehöfte, worinnen die Krankheit geherrscht hatte, gereinigt und abermals 13 Gehöfte wieder abgesperrt worden, in letzterm Dorfe aber sind 103 Individuen, wovon bereits 5 gestorben, von dieser Krankheit befallen.

In den Runkel-Rüben-Zucker-Siedereien zu Valenciennes finden sich Schlesier, Sachsen und Oesterreicher ein, welche sich anbieten, ohne Lohn zu arbeiten, blos um das Verfahren kennen zu lernen.

Am 2. Febr. fand zu Laeken bei Brüssel eine Trauung zwischen ein Paar Taubstummen statt; die Trauungszeugen waren ebenfalls Taubstumme.

Die Protestantenverfolgung in Tyrol ist in der That nur eine angebliche, wie in dieser Zeitung vom 13ten d. behauptet wurde. Gegen die bestehenden Protestanten wird ganz in der Art verfahren, die das Ta-

leranzgesetz für die deutschen Provinzen Oesterreichs vorschreibt. Die Nachrichten aus dem Zillerthale betreffen dem Vernehmen nach, nicht bestehende Protestanten, sondern eine große Anzahl von Familien, die aus der katholischen Kirche heraustreten und eine evangelische Gemeinde stiften wollen. Gegen diese verfährt nun die Geistlichkeit und die katholische Bevölkerung der Umgegend auf eine nicht liebevolle Weise, und die weltliche Behörde erleichtert die Ausführung des Vorsatzes auf keine Art. Es ist dieses immer noch ein betrübendes Ereigniß, aber doch ein solches, welches in jedem Lande vorfallen würde, wo eine herrschende Kirche besteht und ein Theil der Einwohner von ihr abfallen wollte. Wir bedauern mit dem Einsender der am 13ten eingerückten Beleuchtung, daß die Berliner Kirchenzeitung ihre Nachrichten so stellte, daß die politischen Zeitungen von einer Bedrückung der Protestanten sprechen mußten, wo nur von einer harten Behinderung einer vermeintlichen Sektirung die Rede seyn kann. Heut zu Tage thut es so sehr Noth, den Geist der Eintracht, der Liebe und des Vertrauens zu befördern, daß jede zu Mißverständnissen führende Darstellung religiöser Thatsachen gerügt werden darf.

Theater.

Lord Harleigh läßt einen berühmten Arzt aus London kommen, um ihm unter dem Siegel der Verschwiegenheit zu entdecken, daß seine Gemahlin, Lady Anna, wahnsinnig sey. Nach einer Unterredung mit der Dame hat Doctor Alford Gelegenheit einem Ausbruche von Paroxismus bei dem Lord beizuwohnen, und erfährt auf diese Weise, daß nicht die Lady, sondern der zerrüttete Kopf ihres Gemahls seiner Hülfe bedarf. Da er ein alter Freund des Hauses ist, so beschließt er seine ganze Kunst zur Heilung des Unglücklichen aufzubieten. Als Ursache von dem Wahnsinne des Lords ergiebt sich nach und nach Folgendes. Er war auf seine Gemahlin, die er zärtlich liebt, eifersüchtig und hegte besonders gegen einen seiner Schulfreunde, Marwell, Verdacht. In der That begegnete dieser Marwell dem jungen Paare überall; sie trafen ihn sogar in Neapel wieder, wodurch die Vermuthung des Lords von der Untreue seiner Gattin zur Gewißheit wurde. Einst in einer mondhellen Nacht befand sich Lady Anna allein im Garten. Marwell machte einen Versuch von ihr gehört zu werden. Aber Anna entfloh, und der Lord, der die Scene belauscht hatte, drang mit bewaffneter Hand auf den Verführer ein, der sich zu retten suchte und dabei von einem Felsen herab ins Meer stürzte. Harleigh kehrte sogleich nach England zurück, verfiel über dem Gedanken, ein betrogener Ehemann und Mörder zu seyn, in Wahnsinn und zog sich auf ein Landhaus zurück, wo er ohne Wissen seiner Familie leben zu können glaubte. Allein ein Zeitungs-Artikel verräth seinen Aufenthalt und Zustand einem lockern Vetter, Sir Wilkens, der, nach dem Vermögen des Lords lüstern, ihn unverzüglich aufsucht und einen Friedensrichter mitbringt, um seine Bevormundung einzuleiten. Dieser Friedensrichter ist Marwel, durch dessen Erscheinung Harleigh von der Schuld des Mordes befreit wird. Darin liegt der erste Schritt zu seiner Heilung, und der zweite, der die Treue seiner Gemahlin von jedem Vorwurfe reinigt, folgt aus dem ersten. Er überzeugt sich, daß Marwels Zudringlichkeit gegen Lady Anna in Neapel nicht dieser, sondern ihrer Schwester, Miß Jenny, galt. Marwel wollte die Lady zur Vertrauten seiner Liebe machen. Nach England zurückgekehrt, sieht sich Jenny, da sie wieder ihren Willen sich verbinden soll, genöthigt, bei ihrem Schwager, der zugleich ihr Vormund ist, Schutz zu suchen, und sie befindet sich glücklicher Weise in dem Augenblicke bei ihm, wo nach Sir Wilkens Veranstaltung Marwel vor ihm erscheint. Die Geständnisse der Liebenden vollenden die Heilung des Wahnsinnigen.

Dieß sind die Grundzüge des zweiaktigen Schauspiels „Sie ist wahnsinnig“ welches am Donnerstage zum ersten Male gegeben wurde. Kurländer hat es nach Melesville's **„Elle est folle“** frei bearbeitet, recht frei bearbeitet, wie mich ein Theaterfreund versichert, der Gelegenheit hatte, das Original von der Franz. Schauspielergesellschaft in Berlin aufführen zu sehen. Daß der Schluß der Deutschen Bearbeitung mit demselben nicht übereinstimmen könne, ist augenfällig, auch wenn man die Kenntniß des Französischen Textes entbehrt. Die Franzosen pflegen die Pointen ihrer Dramen nie zu schwächen oder zu zerstören; aber wir Deutschen, wenn wir ein imponirendes Faktum aufstellen wollen, wir wissen nicht wohin vor Bestreben, dasselbe ganz deutlich, ganz wahrscheinlich, ganz erwiesen, ganz ausführlich darzustellen; uns ist bei solchen Gelegenheiten die Welt zu enge, d. h. nicht breit genug für unsre Breite. Nachdem sich Lord Harleigh im Verlaufe einiger großer Augenblicke überzeugt hat, daß er kein Mörder ist, und daß sein Weib in fleckenloser treuer Liebe ihm allein gehört, wird er von dem gewaltigen Schlage dieser Entdeckung einen Moment niedergeworfen, und dann von seiner Jugendkraft in die Arme seines Freundes Marwel geschleudert. Eines weitern Beweises für die Heilung des Kranken bedurfte der Dichter nicht; was er sonst noch darüber sagen läßt, ist überflüssig. Wer nach diesem Anblicke an der Genesung des Lords zweifelt, der ist von keiner innern Wahrheit auf der Bühne zu überzeugen, für den kann kein Dichter schreiben.

Herr Dessoir spielte den Lord mit großem Beifall. Ref. wurde durch den Ton seines Vortrags schon in der ersten Scene an seine Darstellung des Hamlet erinnert. Möge Hr. Dessoir durch fleißige und gründliche Betrachtung der unendlichen Verschiedenheit des Geistes beider Rollen, die er ziemlich gleich behandelt, die Gründe finden, um deren Willen wir damals dem Applaus nicht beistimmen konnten, den wir ihm heut sehr gern spenden. Mad. Dessoir zeichnet sich vor den Mitwirkenden immer aus, ihre Parthie mag viel bedeuten oder nicht; denn sie kämpft nicht mehr mit der Unnatur des Erkünstelten. Sie ist wirklich nicht mehr eine Schauspielerin, sie ist eine Künstlerin. Sie besticht nicht durch Coquetterie, sie bringt die Illusion nicht durch Manieren her-

vor, sie imponirt nicht durch Routine; sie ist, ohne sich selbst zu spielen, natürlich. Hr. Neustädt (Doctor Alford) würde mir Gelegenheit geben von dem eben ausgesprochenen großen Lobe zu herbem Tadel überzugehen, wenn dieser Tadel dem Publikum Frucht bringen könnte, und ihm. Aber dazu ist keine Hoffnung vorhanden, und selbst eine historisch treue Analyse seines Spiels scheint überflüssig. Wer Eine seiner Rollen gesehn hat, hat alle gesehn. Ueber die Caricatur eines englischen Bonvivants, Sir Wilkens, wurde viel gelacht. Hr. v. Perglaß kann sich in dergleichen Charakteren auf sein Talent verlassen.

Die Variationen von Winter über ein Thema von Paisiello („Mich fliehen alle Freuden ꝛc.“), welche Dem. Fanny Mejo vortrug, versäumte Ref. leider. Das Urtheil der Zuhörer über diesen Versuch der jugendlichen Sängerin schien getheilt.

Eine Skizze von dem Inhalte der zum ersten Male aufgeführten einaktigen Posse von Cosmar „Drei Frauen auf einmal“ ersparen wir uns; eine Posse will gesehn u. nicht erzählt seyn. Da das Element dieser Gattung des Schauspiels das groteske Komische ist, so sind Unzusammenhang, Unwahrscheinlichkeit und Uebertreibung weder in der Composition, noch in der Darstellung von ihr ausgeschlossen, und wenn die Spielenden sich Mühe geben wahr und natürlich zu sein, so stellen sie meist den Dichter bloß. Wir sind also geneigt, Herrn Reger (Godivet) die Uebertreibung zu verzeihen, durch die er die Handlung des Stücks ganz unmöglich machte. Genug, daß er das Publikum belustigte. Das Sujet des Stückes würde sich leicht zu einem Trauerspiele umbilden lassen, wenigstens darf sich Niemand für einen glücklichen Großtürken halten, der zu drei Frauen auf einmal kommt auf die Weise, wie der Gewürzhändler Godivet.

R. H.

Lokales.

Vielen genußliebenden Bewohnern unserer genußarmen Stadt, und insbesondere den Freunden des ächten baierschen Bieres *), dürfte die Neuigkeit nicht unwillkommen seyn, daß Herr Kißling aus Nürnberg seine Verdienste um und durch uns zu erhöhen beabsichtigt, indem derselbe ein größeres Kellerlokal **) mit doppeltem Ein- und Ausgange, in demselben Hause Montag den 15. Februar eröffnen und als Willkommen in dieser bessern Einrichtung „zum Fasching“ das hier noch unbekannte, anderwärts aber sehr beliebte Kulmbacher Bier, welches sich durch einen kräftigen und nachhaltigen Geschmack auszeichnet, entfässeln wird. Da die Freude an dieser neuen Bekanntschaft der Lebensdauer der Eintagsfliege ähnlich seyn dürfte, so wünscht der uneigennützige Ref. durch diese Zeilen alle ehrenwerthen Interessenten und die es bald werden wollen, aufmerksam und somit Hrn. K—gs Bescheidenheit unschädlich zu machen.

Dixi.

*) Bei dieser Gelegenheit mag ein Hauptunterscheidungs-Zeichen zwischen ächtem und unächtem baierschen Biere hier um so mehr Erwähnung finden, als dem Geschmacke leider nicht genug Erfahrung bei uns gegenüber steht Das unächte Bier veranlaßt nämlich während des Schlafes einen beim Erwachen sehr merklichen Verschleimungs-Prozeß; das ächte nicht

**) Dergleichen unterirdische, magisch beleuchtete Bogenhallen sind geistigen Getränken in geistreicher Gesellschaft offenbar am angemessensten; sie unterstützen die Phantasie, und tragen dadurch sowohl zur Belebung, als auch zum Vergessen der täglichen Prosa, wesentlich bei.

Entbindungs-Anzeigen.

Die heut Nachmittag um ¼ auf 3 Uhr erfolgte glückliche Entbindung meiner lieben Frau Auguste geb. Neugebauer, von einer gesunden Tochter, beehre ich mich allen Freunden und Bekannten ganz ergebenst anzuzeigen.

Zuschenhammer den 11. Februar 1836.

M. Bieneck.

Die glückliche Entbindung seiner theuern Gattin Bertha, geb. Schmidt, von einem gesunden Knaben, beehrt sich ergebenst anzuzeigen

Dr. Bannerth.

Bad-Landeck den 11. Februar 1836.

Todes-Anzeige.

Unser liebes Töchterchen Lida ist heute zum Jenseit entschlummert. Freunde und Verwandte werden unserm schmerzlichen Verlust stille Theilnahme nicht versagen.

Breslau den 13. Februar 1836.

Lida Weimann, geb. Wegner.
Weimann, Königl. Justiz-Commissarius.

Theater-Anzeige.

Montag den 15ten: „Bürgerlich und romantisch.“ Lustspiel in 4 Akten von Bauernfeld.

Cirque olympique.

Um den vielseitigen Wünschen der Wiederholung der Pantomime: „die Räuber in den Abruzzen“ zu genügen, zeige ich einem hochgeehrten Publikum hiermit ergebenst an, daß Montag zum vorletzten und Dienstag zum letzten Male dieselbe stattfindet, da zum Benefiz des Wiener Anton Brand auf Donnerstag eine neue Pantomime „Henri quatre“ zur Aufführung kommt. Zugleich entledige ich mich hierdurch der angenehmen Pflicht, den gebildeten Bewohnern Breslaus meinen ergebensten Dank für den so zahlreichen Besuch meines Circus abzustatten, mit der gehorsamsten Bitte, auch fernerhin meine Vorstellungen recht zahlreichen Besuchs würdigen zu wollen, zumal alle örtlichen Hindernisse beseitigt und von meiner Gesellschaft alles aufgeboten werden soll, um einem hochgeehrten Publikum einen recht vergnügten Abend zu verschaffen.

Alexander Guerra, Kunstreiter-Director.

Naturwissenschaftliche Versammlung.

Mittwoch den 17. Februar Abends 6 Uhr wird Herr Kammerherr Baron v. Forcade einige in der Erde gefundene Knochen, Geweihe und Kopftheile vorzeigen und Herr Prof. Dr. Fischer ein Verfahren mittheilen, um auf nassem Wege die Gegenwart bestimmter Metalle leicht entdecken zu können.

Sicherheits-Polizei.

Steckbrief. Der unten näher signalisirte Klempner Augnst Müller aus Heinrichau, Münsterberger Kreises, welcher wegen eines begangenen Diebstahls zur Untersuchung gezogen werden soll, ist am 1sten Februar c. den Transporteurs auf dem Wege vom hiesigen Inquisitoriat nach dem Polizei-Büreau entsprungen. Alle resp. Militair- und Civilbehörden werden demnach dienstergebenst ersucht, auf den gedachten unten signalisirten August Müller zu vigiliren, ihn im Betretungsfalle zu arretiren und unter sicherer Begleitung in die hiesige Frohnveste gegen Erstattung der Kosten abliefern zu lassen. Breslau den 12. Februar 1836.

Das Königliche Inquisitoriat.

Signalement. 1) Familiennamen, Müller. 2) Vornamen, August. 3) Geburtsort, Heinrichau Münsterberger Kr. 4) Religion, katholisch. 5) Alter, 26 Jahr. 6) Größe, mittler Statur. 7) Haare, dunkelbraun. 8) Bart, einen schwachen Backenbart. 9) Sprache, deutsch. 10) besondere Kennzeichen sind nicht bekannt. 11) Bekleidung: derselbe trug einen schwarzen Frack, schwarze ziemlich abgetragene Pantalons und eine grüntuchene Mütze mit schwarzen Schilde.

Bekanntmachung
wegen öffentlicher Versteigerung verschiedener Brennhölzer auf der Jeltscher und Stoberauer-Ablage.

Auf der Königl. Holzablage zu Stoberau und Tschöplowitzer Binde sollen Dienstag den 23. Februar c. in loco Stoberauer Ablage circa 530 Klaftern hartes und 3430 Klaftern weiches Brennholz, und auf der Königl. Holzablage zu Jeltsch Mittwoch den 24. Februar c. in loco Jeltscher Ablage circa 410 Klaftern hartes nnd 7000 Klaftern weiches Brennholz öffentlich an den Meistbietenden gegen gleich baare Bezahlung verkauft werden. Kauflustige werden hiezu mit der Bemerkung eingeladen, daß die Licitations-Bedingungen in unserer Forstregistratur im Regierungsgebäude, während der Dienststunden eingesehen werden können, auch dieselben vor Anfang der Licitation den Kauflustigen in den Terminen zur Kenntniß gebracht werden sollen.

Breslau den 9ten Februar 1836.

Königliche Regierung.
Abtheilung für Domainen, Forsten und direkte Steuern.

Aufgebot.

In einer bei uns schwebenden Untersuchungs-Sache ist eine silberne eingehäusige Uhr mit einem silbernen mattgearbeiteten und mit römischen Ziffern versehenen Zifferblatte als wahrscheinlich entwendet in Beschlag genommen worden. Ihr Eigenthümer ist unbekannt, und es werden daher alle diejenigen, welche Eigenthums-Ansprüche an dieselbe zu haben vermeinen, hierdurch aufgefordert, diese bis spätestens in dem auf den 23sten Februar d. J. Nachmittags um 3 Uhr in dem Verhörzimmer No. 13. des hiesigen Königl. Inquisitoriats hierzu anberaumten Termine anzumelden und nachzuweisen, letztern Falls auch die Ausantwortung der Uhr, sonst aber zu gewärtigen, daß darüber anderweitig nach den gesetzlichen Bestimmungen verfügt werden wird.

Breslau den 11ten Februar 1836.

Das Königl. Inquisitoriat.

Bekanntmachung.

Obzwar die unbekannten Inhaber der längst gezogenen, mithin zahlbaren vorstädtischen Belagerungs-Schadens-Vergütigungs-Bescheinigungen Litt. A. No. 880 über 87 Rthlr. und No. 982 über 8 Rthlr. bereits wiederholt durch die hiesigen Zeitungen und Aushang an den Rathhausthüren zur Präsentation jener Bescheinigungen Behufs der Empfangnahme der Valuta aufgefordert worden sind, so ist dennoch bisher keine von beiden eingegangen. Im Auftrage der Königl. Hochlöblichen Regierung hierselbst, an deren Instituten-Haupt-Kasse die fraglichen Valuten indessen übergegangen sind, fordern wir daher die unbekannten Inhaber obgedachter beiden Bescheinigungen hiermit nochmals, jedoch zum letzten Male und unter Androhung des Verlustes ihres Anrechts, auf: dieselben binnen endlichen 6 Monaten bei der Königl. Instituten-Haupt-Kasse hieselbst zu präsentiren und die ihnen dafür gebührenden Valuten in Empfang zu nehmen.

Breslau den 25. Januar 1836.

Zum Magistrat hiesiger Haupt- und Residenzstadt verordnete
Ober-Bürgermeister, Bürgermeister und Stadträthe.

Bekanntmachung.

Da die Befugniß zur Erhebung der städtischen Gefälle auf den Ladeplätzen an der Ziegelbastion, desgleichen unterhalb der Sandbrücke am Königlichen Ober-Landes-Gerichts-Gebäude und zwischen der Brücke und der Königlichen Schleusse am Oderthore, vom 1sten August dieses Jahres an, bis ultimo December 1838 anderweitig in Pacht ausgethan werden soll; so haben wir hierzu einen Licitations-Termin auf den 1sten März a. c. anberaumt. Pachtlustige werden daher hierdurch eingeladen: sich an obgedachtem Tage auf dem rathhäuslichen Fürstensaale Vormittag um 10 Uhr einzufinden, um ihr Gebot daselbst abzugeben. Die Pachtbedingungen können vom 6ten künftigen Monats an bei dem Rathhaus-Inspector Klug eingesehen werden.

Breslau den 30sten Januar 1836.

Zum Magistrat hiesiger Haupt- und Residenzstadt verordnete:
Oberbürgermeister, Bürgermeister und Stadträthe.

Das Dominium Postelwitz bietet 70 bis 80 Stück feinwollige, zur Zucht taugliche Mutterschaafe, so wie 200 Scheffel großkörniges Stauden-Sommerkorn zum Verkauf an.

Zweite Beilage

Zweite Beilage
zu No. 38 der privilegirten Schlesischen Zeitung.
Montag, den 15. Februar 1836.

Bekanntmachung.

Höherer Anordnung zu Folge soll das, bei dem vorjährigen hiesigen Schloßbrande beschädigte Sied-Salz, zu einer Quantität von circa 700 Centner, was sich nach erfolgter Schwärzung mit Kohlenstaub, besonders für Seifensieder eignet, öffentlich meistbietend verkauft werden. Es ist hierzu von uns ein Termin auf den 7ten März dieses Jahres und die folgenden Tage angesetzt und werden Kauflustige dazu eingeladen. Selbige haben sich übrigens mit Säcken oder Gefäßen zum Fortschaffen des gekauften Salzes zu versehen.

Liegnitz den 8ten Februar 1836.

Königl. Haupt-Steuer-Amt.

Angehaltene Sachen.

In einer bei uns schwebenden Kriminal-Untersuchungs-Sache sind dem Inculpaten zwei Stück Schaafe als entwendet abgenommen worden, welche sich beim Bauer Klose in Giesdorff hiesigen Kreises eingestellt befinden. Die Eigenthümer dieser beiden Schaafe werden hiermit aufgefordert, sich spätestens in dem auf den 2ten März c. Vormittag 11 Uhr vor dem Herrn Ober-Landes-Gerichts-Assessor Junge anberaumten Termine zu melden und ihre Eigenthums-Ansprüche zu bescheinigen, widrigenfalls darüber anderweitig verfügt werden wird. Namslau den 10. Februar 1836.

Königliches Land- und Stadt-Gericht.

Brau- und Branntwein-Urbar-Verpachtung.

Das zur Herrschaft Conradswaldau gehörige im Dorfe Conradswaldau, Schweidnitzer Kreises gelegene, Brau- und Branntwein-Urbar, womit der Kretscham daselbst verbunden ist, soll zu Johanni d. J. anderweitig auf drei oder auch sechs Jahre verpachtet werden.

Es ist hierzu ein Licitations-Termin den Ersten März a. c. früh 9 Uhr in der Kanzlei zu Conradswaldau anberaumt, wozu qualificirte und cautionsfähige Brauermeister mit dem Bemerken eingeladen werden, daß schon von heute angefangen, daselbst die festgestellten Bedingungen jederzeit eingesehen werden können.

Eben so steht den 1. März a. c. Nachmittags 3 Uhr ein Termin daselbst an zur weitern Verpachtung der in Ingramsdorf zu Johanni a. c. pachtlos werdenden herrschaftlichen Brennerei.

Kunzendorf den 13. Januar 1836.

Die Landgräflich zu Fürstenbergsche Güter-Direction.
Loeser.

Anzeige.

Reine roggne Kleie, pro Scheffel 10 Sgr. steht zum Verkauf Ritterplatz No. 7 im goldenen Korbe parterre.

Verpachtung.

Vor dem Oderthor auf der Niedergasse No. 2. sind auf 1 Jahr zu verpachten, als:
die Wohnung, die dazu gehörigen Oekonomie-Gebäude, als Scheuer und Stallung, ein kleiner Garten nebst 21 Morgen Ackerland.

Das Nähere darüber zu erfragen, heilige Geistgasse No. 13. beim Häuser-Administrator Kaufmann Groß.

Verkauf von Schaafen.

Auf der Herrschaft Würben, Schweidnitzer Kreis, stehen 40 Stück junge Sprungböcke, 200 Stück Mutterschaafe, alle zur Zucht tauglich und 100 Stück Schöpse, zwei bis drei Jahr alt, sämmtlich von feinen dichten und geschlossenen Wollstapel, für civile Preise zum Verkauf.

Verkauf von Kleesaamen.

46 Centner weißen und 20 Centner rothen Kleesaamen hat zu verkaufen die Herrschaft Würben, Schweidnitzer Kreises.

Schaafvieh-Verkauf.

Bei dem Dom. Niklasdorf, ¼ Meile von Strehlen, sind auch wieder in diesem Jahr
150 Sprungböcke, und
200 Stück Mutterschaafe,
von Fürstlich Lichnowskyscher Abstammung, in sehr billigen Preisen, zu haben. Die Feinheit der Wolle und der Gesundheitszustand des sämmtlichen Schaafviehes ist bekannt. Die Tage zum Verkauf sind in jeder Woche Mittwoch und Sonnabend.

Merinos-Böcke

von Zweybrodt, die in Breslau als am Orte selbst zum Verkaufe gestellt waren, sind sämmtlich verkauft.

Einhundert Scheffel

Sommer-Roggen zur Saat, bester Qualität sind bei dem Dominial-Amt Kottwitz, Breslauer Kreises, zu verkaufen.

Maulbeerbäumchen

vorläufig 4 Schock siebenjährige, verschiedener Stärke und Höhe, sind zu verkaufen (etwaige Briefe dieserhalb werden portofrei erbeten) vom

Schullehrer Trautlieb, zu Grottkau.

Das Dominium Penkendorf, 1 Meile von Schweidnitz, $\frac{1}{4}$ Meile von Würben gelegen, hat gegen tausend Schock Erlenpflanzen zu verkaufen. Kauflustige haben sich an den Jäger Frantz in Penkendorf zu melden.

Rothen und weißen Kleesaamen
offerirt zu möglichst billigen Preisen
D. Galewski,
in Brieg.

2 sehr schöne Mahagoni-Flügel
6 und 7octavig stehen zum billigen Verkauf im Anfrage- und Adreß-Bureau im alten Rathhause (eine Treppe hoch.)

„Annalen der Preuß. innern Staats-Verwaltung von Kamptz" von 1817 ab, complett, werden zu kaufen gesucht; Offerten nimmt an:
der Ober-Post-Amts-Packmeister Schummel,
in Breslau.

Für Damen.
Ein nach dem neuesten Geschmack in Berlin gefertigtes neues Ballkleid, welches sich auch seiner Eleganz wegen zu einem schönen Gesellschaftskleide eignet, ist billig zu verkaufen, und liegt zur Ansicht bereit, Klosterstraße No. 11. drei Treppen hoch bei Mad. Hornig.

50,000 Rthlr. aus einer milden Stiftung sollen im Ganzen oder auch getheilt à $4\frac{1}{2}$—$4\frac{3}{4}$ pCt. jährliche Zinsen gegen Pupillarsicherheit bald ausgethan werden, wobei wir uns zugleich zum Ein- und Verkauf **von Staatspapieren, Erbforderungen und Hypotheken** unter Versicherung der schleunigsten Ausführung und Zahlung der bestmöglichsten Course empfehlen.
Anfrage- und Adreß-Büreau im alten Rathhause (eine Treppe hoch.)

Zur gütigen Beachtung.

Die werthen Herren Interessenten, welche in kurzem zum Besitz von Sämereien des E. W. Wagner in Dresden gelangen wollen, mögen bald ihre Bestellungen an mich gefälligst abgeben, indem in einigen Tagen die bereits erfolgten Aufträge dahin abgehen.
Breslau. F. W. Nickolmann,
Schweidnitzerstr. No. 54.

☞ Ausgezeichnet schöne Datteln, Sultan-, Kranz- und Puglieser Feigen, Trauben Rosinen, Schalmandeln, Prünellen, lange und runde Haselnüsse, empfing ganz frisch und offerirt möglichst billig
Gebr. Knaus, Kränzelmarkt No. 1.

Wichtige philologische Werke,
welche im Verlage der Gebr. Reichenbach in Leipzig neuerlich erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten sind (in Breslau bei **Wilh. Gottl. Korn**):
1) **Anacreontis carminum reliquias edidit Th. Bergk.** Velinp. brosch. 1 Rthlr. 15 Sgr.
Diese neueste Sammlung der Anakreont. Fragmente ist als die vollständigste und als eine sehr werthvolle Arbeit von Seiten der Kritik bereits anerkannt.
2) **M. T. Ciceronis pro Sexto Roscio Amerino oratio.** Recensuit, emendavit, scripturae varietatem, Vet. Scholiastam, selectas variorum annotationes suasque adiecit Dr. Gulielmus Büchner, superiorum ordd. in gymnasio Fridericiano Suerinensi praeceptor, Magniduc. bibliothecae Suer. praefectus. Velinpapier 22 Bogen. 8.
1 Rthlr. 15 Sgr.

Unter der Presse befindet sich und wird noch vor der Ostermesse versandt:
Aug. Gotth. Gernhardi, Direct gymn. Vimar. Opuscula, seu commentationes grammaticae et prolusiones varii argumenti, nunc primum uno volumine comprehensae, emurdatae locupletatae.

Feinstes Gold und Silber verschiedener Größe, so wie Strasburger Halb-Gold und gelb und weiß Metall zu Schildern habe viel vorräthig und empfehle solches zu den billigsten Preisen.
D. Kauffmann in Landeshut.

Feinen ächten Jamaika-Rum
und saftige Citronen empfiehlt zu den billigsten Preisen
Carl Fr. Prätorius,
Neumarkt- und Catharinenstraße-Ecke No. 12.

Den Apotheker Branckeschen
Pommeranzen Doppel-Extract
in Flaschen zu 4 und $7\frac{1}{2}$ Sgr.
und Cardinal-Essenz.
in Flaschen zu $7\frac{1}{2}$ Sgr.
empfiehlt zur Fasching
Gustav Krug in Breslau,
Schmiedebrücke No. 59.

Pfannkuchen
sind zum Fastnacht-Dienstag so wie die folgenden Tage stets vorräthig zu haben; mit Punschfüllung das Stück zu $1\frac{1}{2}$ Sgr., mit Himbeeren zu 1 Sgr. und mit Pflaumen zu 9 Pf. bei
Carl Kluge, Junkernstraße No. 12.

Ausgezeichnet fetten aromatischen Jamaica-Rumm empfehle den Kennern dergl. Waare, die gewöhnliche Flasche 15, die halbe 7½ Sgr. Außer vorstehendem sind noch viele andere Sorten Rumms bis zum Preis von 8 Sgr. das Preuß. Quart zu haben.

Dünnschalige gelbe (nicht grüne) Citronen, billiger als bisher, Elbinger Neunaugen das Stück 1 Sgr.

F. A. J. Blaschke,
neue Sandstraße No. 17. am ehemal. Sand-Thor.

Offerte an Taback-Consumenten.

Das **allgemeine Anerkenntniß** der Vorzüglichkeit der Tabacke aus der Fabrick des Herrn

Bernhard Westkirch in Münster

hat mich bewogen, davon ein wohl assortirtes Lager zu zu halten, und biete ich demnach allen Liebhabern und **Kennern rein Amerikanischer Rauchtabacke** hiermit die beste Gelegenheit, **sich zu civilen Preisen** ein Fabrikat **ohne die geringste inländische** Beimischung zu verschaffen.

T. S. T. Schwartzer,

am Neumarkt No. 27 in Breslau.

Taback-Anzeige.

Indem ich mir erlaube, hiermit ergebenst anzuzeigen, daß ich hieselbst ein Taback-Geschäft, Stockgasse No. 28, etablirt habe, empfehle ich mich zugleich mit allen Sorten Rauch- und Schnupftabacken aus den beliebtesten Fabriken, und verspreche gute und billige Bedienung.

Breslau den 12. Februar 1836.

W. E. Gutsche, Stockgasse No. 28.

Magenstärkendes Wermuthbier

in Baiern gebraut empfiehlt mit der Bemerkung, daß jetzt ein bequemer Eingang zu seinem Schanklokale führt

C. Kißling,
Ring- und Nikolaistraßen-Ecke.

Frisch angekommene Butter zum billigsten Preise ist zu haben auf der Bischofsstraße No. 12.

Messiner Citronen, süße Apfelsinen,

von ausgezeichnet schön gelber dünnschäliger Frucht empfingen und offeriren billigst

Gebr. Knaus, Kränzelmarkt No. 1.

Pfannkuchen.

Mit Pfannkuchen das Stück 9 Pf. und mit Himbeer und Johannisbeer gefüllte à 1 Sgr. empfiehlt sich

Aug. Scholz am Elisabeth-Kirchhof.

Dienstag den 16ten und Mittwoch den 17ten d. Mts. findet im Koffeehause zu Höffchen die Fastnacht statt, wozu ergebenst einladet verw. Ezer.

Zur Fastnacht

Montag und Dienstag, als den 15ten und 16ten d. M. ladet ergebenst ein

Hahn,
Coffetier in Grüneiche an der Oder.

Dienstag den 16. Februar ein Silber-Ausschieben, wobei eine goldne Repitir-Uhr vorkommt, wozu ganz ergebenst einladet

H. Perlo, Coffetier im Rothkretscham
vor dem Ohlauer Thor.

Zum Fastnachtsfeste auf den 15ten und 16ten h., wobei Hasenbraten und Wurstessen statt findet, ladet ergebenst ein Sauer;

Coffetier im Schafgotschgarten.

Breslau den 13ten Februar 1836.

Einige Hauslehrer

welche in der franz. Sprache und in Musik Unterricht ertheilen, **können gute Engagements nachgewiesen erhalten** vom Anfrage- und Adreß-Büreau im alten Rathhause (eine Treppe hoch).

Unterzeichneter sucht zu Ostern d. J. einen geschickten verheiratheten Gärtner nach Börnchen bei Hohenfriedeberg. Mit guten Zeugnissen versehene können sich in Albrechtsdorff bei Breslau melden.

v. Mutius.

Ein weißer Wachtelhund mit braunen Ohren und braunen Flecken, langer Ruthe, mit einem blauen Halsbande versehen, ist Donnerstag entlaufen. Wer ihn wiederbringt, Reußische Gasse No. 2. — im goldnen Schwerdt — erhält 1 Rthlr. Belohnung.

Vermiethungs-Sache.

Ueber 3 verschiedene, theils bald oder Termin Ostern, theils erst zu Ostern, theils zu Michaeli dieses Jahres zu vermiethende Piezen; wovon erstere eine kleine Handlungs-Gelegenheit, die zweite ein Zimmer mit Alkoven, und die letzte eine große Wohnung ist, giebt der Commissionair Herrmann, Ohlauer-Straße in der Neisser-Herberge im 2ten Stock nähere Auskunft, woselbst auch die specificirten Beschreibungen der vorgenannten Piezen so wie die Preise zur Einsicht vorliegen.

Anzeige.

1) Am Neumarkt No. 42. das Handlungs-Locale, auch für Gräupner und Victualienhändler geeignet;
2) Ohlauerstraße No. 18. eine Wohnung eine Stiege hoch, und eine Wohnung im Hinterhause;
3) In der Offnengasse No. 9. einige kleine Wohnungen;
4) Weidenstraße No. 3. eine Parterre-Wohnung;
5) Auf dem Karlsplatz No. 6. zwei offne Verkauf-Gewölbe;
6) Mäntlergasse No. 7. zwei Stuben 2 Stiegen hoch;

sind zu vermiethen und das Nähere zu erfragen heilige Geistgasse No. 13. bei

Groß, Häuser-Administrator.

Eine freundliche Wohnung

erster Etage im Hofe, bestehend in Stube, Alkove und Kuchel ist Term. Ostern a. c. zu vermiethen. Näheres Herrnstraße No. 24 im Comptoir.

Zu vermiethen ist Blücherplatz eine freundliche angenehme Wohnung, 2 Stuben, 2 Alkoven, Küche und Zubehör (3te Etage.) Das Nähere beim Commissionair Gramann, Ohlauerstraße der Landschaft schrägüber.

Hausladen zu vermiethen.

Da Miether des Hausladens Albrechtsstraße No. 3 durch Veränderung seiner Verhältnisse abgehalten, denselben zu beziehen, so ist dieser für nächste Ostern oder auch sogleich wieder zu vergeben. Näheres beim Hauswirth.

Eine Sommerwohnung, in drei Piecen bestehend, mit Benutzung des Gartens, möglichst vor dem Schweidnitzer Thore, wird zu miethen gesucht. Auskunft dieserhalb ertheilt der Commissionair Herrmann, Ohlauerstraße Neisser Herberge.

Angekommene Fremde.

Am 12ten. In den 3 Bergen: Hr. Epstein, Hr. Laski, Bankiers, von Warschau. — In der goldnen Gans: Hr. Baron v. Groventins, von Karlsruh; Herr de Castro, Kaufmann, von Altona; Hr. Martini, Director der Irren-Heil-Anstalt, von Leubus. — Im goldnen Schwerdt: Hr. Kruse, Kaufm., von Frankfurt a. O.; Hr. Dietz, Kaufm., von Leipzig. — Im goldnen Zepter: Hr. v. Niemojewski, von Sliwicki; Hr. v. Sochorczewski, von Wyssoko. — Im Rautenkranz: Hr. Frauenstadt, Kaufmann, von Neisse; Hr. Karge, Kaufm., von Magdeburg; Hr. Thamme, Handlungs-Reisender, von Schwerin a. W. — Im weißen Adler: Hr. Mikoletzki, Hr. Tauber, Hr. Schmiedinger, Kaufleute, von Josephstadt; Hr. Falkenthal, Kaufmann, von Warschau; Hr. Urban, Kaufm., von Mainz. — Im deutschen Haus: Hr. Knabe, Handlungs-Reisender, von Berlin. — Im gold. Schwerdt (Nikolaithor): Hr. Anger, Lieutenant, von Ratibor.

Am 13ten. In der goldnen Gans: Hr. v. Mutius, Rittmeister, von Albrechtsdorf. — Im Rautenkranz: Hr. Mowbray, Handlungs-Reisender, von Portobello. — Im goldnen Baum: Hr v. Thielau, Major, von Nieder-Falkenheim; Hr. Meitzen, Inspektor, von Liegnitz. — Im deutschen Haus: Hr. Factor, Professor der Chem., von St. Peter in Ungarn. — Im weißen Adler: Hr. Michalowski, Belgischer Lieutenant, von Brüssel; Herr von Johnston, Landschafts-Director, von Steinsdorf. — In zwei goldnen Löwen: Hr. Fritsch, Land- und Stadtgerichts-Assessor, Hr. Fritsch, Referendar, beide von Liegnitz. — Im blauen Hirsch: Hr Gottwald, Steuerrath, von Ratibor. — In der gr. Stube: Hr Jung, Förster, von Grambschütz; Frau Zoll-Einn. Stube, von Ob.-Weistritz. — Im Privat-Logis: Hr. Meyer, Lieutenant vom 2. Ulanen-Regiment, von Gleiwitz, Kupferschmidtstr. No. 25.

Wechsel-, Geld- und Effecten-Course in Breslau, vom 13. Februar 1836.

Wechsel-Course.		Pr. Courant. Briefe	Geld
Amsterdam in Cour. . .	2 Mon.	—	$142\frac{5}{6}$
Hamburg in Banco . . .	a Vista	$153\frac{1}{12}$	—
Ditto	4 W.	—	—
Ditto	2 Mon.	$152\frac{3}{4}$	—
London für 1 Pfd. Sterl.	3 Mon.	$6.28\frac{5}{6}$	—
Paris für 300 Fr.	2 Mon.	—	—
Leipzig in Wechs. Zahl.	a Vista	—	103
Ditto	M. Zahl.	—	—
Augsburg	2 Mon.	—	$103\frac{3}{8}$
Wien in 20 Xr.	a Vista	—	—
Ditto	2 Mon.	—	$103\frac{1}{2}$
Berlin	a Vista	—	$99\frac{5}{6}$
Ditto	2 Mon.	—	$99\frac{3}{4}$

Geld-Course.	Pr. Courant. Briefe	Geld
Holländ. Rand-Ducaten	—	$95\frac{3}{4}$
Kaiserl. Ducaten	—	$95\frac{3}{4}$
Friedrichsd'or	—	$113\frac{1}{12}$
Louisd'or	—	$113\frac{1}{12}$
Poln. Courant	$102\frac{1}{4}$	—

Effecten-Course.	Zinsf.	Pr. Courant. Briefe	Geld
Staats-Schuldscheine	4	$102\frac{7}{12}$	—
Preuss. Engl. Anleihe von 1818	5	—	—
Ditto ditto von 1822	4	—	—
Seehandl.-Präm.-Sch. à 50 Rtl.	—	—	$61\frac{1}{6}$
Gr. Herz. Posener Pfandbr.	4	—	$103\frac{3}{4}$
Breslauer Stadt-Obligationen	4	—	$104\frac{1}{2}$
Ditto Gerechtigkeit ditto . .	4	$90\frac{1}{2}$	—
Schles. Pfandbr. von 1000 Rthl.	4	—	$107\frac{5}{12}$
Ditto ditto - 500 Rthl.	4	—	$107\frac{1}{2}$
Ditto ditto - 100 Rthl.	4	—	—
Disconto	—	$4\frac{1}{2}$	—

Getreide-Preis in Courant. (Preuß. Maaß.) Breslau, den 13. Februar 1836.

	Höchster:	Mittler	Niedrigster
Weizen	1 Rthlr. 13 Sgr. - Pf.	1 Rthlr. 7 Sgr. 6 Pf.	1 Rthlr. 2 Sgr. - Pf.
Roggen	- Rthlr. 24 Sgr. 6 Pf.	- Rthlr. 24 Sgr. - Pf.	- Rthlr. 23 Sgr. 6 Pf.
Gerste	- Rthlr. 20 Sgr. - Pf.	- Rthlr. 20 Sgr. - Pf.	- Rthlr. 20 Sgr. - Pf.
Hafer	- Rthlr. 15 Sgr. 6 Pf.	- Rthlr. 15 Sgr. - Pf.	- Rthlr. 14 Sgr. 6 Pf.

Diese Zeitung erscheint (mit Ausnahme der Sonn- und Festtage) täglich, im Verlage der Wilhelm Gottlieb Korn'schen Buchhandlung und ist auch auf allen Königlichen Postämtern zu haben.

Redacteur: Professor Dr. Kunisch.